Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 175 (2007)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5/2007 • 1. FEBRUAR • 175. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

INTERRELIGIÖSER DIALOG IN DER SCHWEIZ

In der katholischen Kirche in der Schweiz ist der interreligiöse Dialog nicht erst seit «Nine-Eleven» ein Thema, sondern im Anschluss an die Konzilserklärung «Nostra aetate» gibt es seit längerer Zeit Organisationen und Plattformen für Gespräche zwischen den Religionen. Bei vielen ist unsere Kirche beteiligt, was beweist, dass der Dialog auch von unserer Seite ernst genommen wird.

Ein Beleg ist die soeben von der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK) veröffentlichte zweisprachige Broschüre «Initiativen und Organisationen des interreligiösen Dialogs in der Schweiz / Initiatives et organisations du dialogue interreligieux en Suisse». Aus ihr wird schnell deutlich, dass die meisten nationalen oder regionalen Gesprächskommissionen, Foren, Arbeitskreise und Institute in der Schweiz in den 1990er Jahren nach dem Ausbruch des ersten Golf-Krieges oder nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 entstanden sind.

Nebenstehende Broschüre kann beim Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI), Postfach 1926, 9001 St. Gallen, Telefon 071 228 50 90, E-Mail spi-ppk@kath.ch, bezogen werden.

Dialog statt Konfrontation

Die christlichen Kirchen und Gemeinschaften bauen im Gegensatz zu gewissen politischen Kräften auf Dialog anstatt auf Konfrontation, sei dies innerhalb unseres Landes oder darüber hinaus. Der interreligiöse Dialog ist somit ein Ernst-Nehmen der «Zeichen der Zeit» und eine wichtige Aufgabe und Chance, die religiöse Gemeinschaften innerhalb unserer Gesellschaft zu leisten haben. Das gut 130 Seiten umfassende Handbuch der PPK, das von Roger Husistein, Mitarbeiter des SPI, zusammengestellt wurde, macht schnell klar, wie zahlreich die Initiativen und Organisationen sind, die sich in der Schweiz um diesen Dialog bemühen.

Selbstdarstellung

Die Darstellung der einzelnen Institutionen beruht auf Quellen der jeweiligen Institution. Diese – begreiflicherweise so gewählte – Form sagt dementsprechend nichts über die Bedeutung einer Institution aus und erschwert Vergleiche (z. B. ist nicht immer das Gründungsjahr angegeben), aber die nun vorliegende erste Ausgabe, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, ist in ihrer handbuchartigen Form ein Muss für alle, die sich für den interreligiösen Dialog interessieren und sich einen Überblick über Gesprächs-, Bildungs- und Forschungsmöglichkeiten in der Schweiz verschaffen wollen.

Urban Fink-Wagner

61 DIALOG-HANDBUCH
62 LESEJAHR
63 BILDUNG
68 BERICHTE
71 KIPA-WOCHE
75 AMTLICHER TEIL

«WIE EIN NACKTER IN DER WÜSTE...»

6. Sonntag im Jahreskreis: Jeremia 17,5–8 (Lk 6,17.20–26)

Es gibt Menschen, die sind so «klug und weise», dass man sich ihre Lebensweisheiten schon gar nicht mehr anhören will. Auf jeden Topf finden sie den passenden Deckel und auf jede Lebenssituation eine «Antwort». Zu allem, egal wie verstörend und tragisch, fällt ihnen der passende Spruch ein. Für sie ist die Welt durchschaubar und einfach strukturiert, und nichts kann sie aus der Bahn werfen. Ich muss zugeben, dass ich dagegen ziemlich allergisch bin.

Mit Israel lesen

Eine solche leicht allergische Reaktion befiel mich auch, als ich die Weisheit des Jeremia zum ersten Mal las, die im heutigen Lesungstext steht:

Verflucht der Mann,
der auf Menschen vertraut ...
Gesegnet der Mann,
der auf den Herrn sich verlässt ...
(Jer 7,5.7)

Ja, ist das denn so einfach? Und was soll denn daran schlecht sein, sich auf Menschen zu verlassen? Sollen wir allen und jedem Menschen misstrauen? Wer kann denn so leben? Doch: Sind das wirklich die angemessenen Fragen an diesen Text?

Hier bewahrheitet sich einmal mehr, dass man Texte nicht aus dem Zusammenhang reissen darf, wie das unsere liturgische Leseordnung leider oft gezwungenermassen tut. Diese «Weisheit» des Jeremia steht nämlich in einem ganz bestimmten Textzusammenhang. Und es geht um eine sehr spezielle historische Erfahrung des Propheten.

Jeremia war in einer absoluten Krisenzeit des Staates Juda aufgetreten (vgl. SKZ 175 [2007], Nr. 3, 27). Auch wenn es für die meisten wahrscheinlich nicht sichtbar war: Das Königreich war auf dem absteigenden Ast. Und das 17. Kapitel des Jeremiabuches, aus dem unser Lesungstext stammt, beginnt dann auch mit einer regelrechten Tirade Gottes gegen die Verkommenheit der Judäer, denen er den Verlust des Landes und die Gefangenschaft androht. Der Prophet, der seinem Volk in hoffnungsloser Situation das Gericht androhen muss, wird natürlich nicht gehört. Das ist das Schicksal des Propheten. Und natürlich ist er auch nicht gerade optimistisch, was die Fähigkeit des Menschen zur Umkehr betrifft: «Ändert wohl ein Neger seine Hautfarbe oder ein Leopard seine Flecken? Dann könnt auch ihr euch noch bessern, die ihr ans Böse gewohnt seid» (Jer 13,23). Jeremia, der als Schwarzmaler verschrieen ist und als Staatsfeind mehrmals im Gefängnis landet, wird Recht behalten: Der judäische Staat ist dem Untergang geweiht und wird innerhalb von 10 Jahren zweimal von den Babyloniern erobert werden. Das Königshaus und die «oberen Zehntausend» (2 Kön 24,14) werden ins Exil verschleppt werden.

Nein, auf die Menschen konnte sich Jeremia wirklich nicht verlassen. Was das bedeutet, hat er am eigenen Leib erfahren müssen: «Wie ein Nackter in der Wüste» (17,6) war er dagestanden – so der hebräische Text wörtlich. Angesichts einer Gesellschaft, deren «Sünde mit eisernem Griffel, mit diamantenem Stift eingegraben in die Tafeln ihres Herzens» ist (17,1), bleibt ihm nur noch die Hoffnung auf Gott, der einen neuen Text auf ihre Herzen schreibt (31,33) oder, wie der gleichzeitige Ezechiel meint, eine Totaloperation: «Ich nehme das Herz von Stein aus ihrer Brust und gebe ihnen ein Herz von Fleisch» (Ez 11,19).

Die «Sünde» der Judäer, um die es in unserem Text geht, ist dabei nicht irgendeine, sondern wird klar benannt: durch Unrecht erworbener Reichtum (Jer 17,11)! Diesen werden die Judäer in der Katastrophe des staatlichen Zusammenbruchs verlieren: «Dein Vermögen und alle deine Schätze gebe ich zur Plünderung preis als Lohn für all deine Sünden in deinem ganzen Gebiet» (Jer 17,3). Jeremia sieht es deutlich: Eine Hand wäscht die andere, die Reichen können sich aufeinander verlassen nach dem Motto: Wenn jeder nach sich selber schaut, ist nach allen geschaut. Das meint bei Jeremia «sich auf Menschen verlassen».

Mit der Kirche lesen

Wenn Jesus nach dem Lukasevangelium in der «Feldrede» die Armen seligpreist und den Reichen sein «Wehe» entgegenschleudert, weil sie keinen Trost mehr zu erwarten haben (Lk 6,20.24), dann liegt er ganz auf der Linie des Propheten Jeremia. Zumindest hat Lukas die Seligpreisungen Jesu in Richtung Jeremias «profiliert». Denn Arme kann man nur dann seligpreisen, wenn sich an ihrer Situation etwas ändert. Armut als solche seligzupreisen wäre zynisch. Und an der Armut ändert sich nur dann etwas, wenn die Reichen beginnen zu teilen. Das wäre der Beginn des Reiches Gottes, das dann den (ehemals) Armen gehört. Das war die Botschaft Jeremias an die Judäer, die ihren «durch Unrecht erworbenen Reichtum» horteten, und das war die Botschaft Jesu nach Lukas.

Wie aber kommen Reiche dazu, von ihrem Reichtum abzugeben? Da war der Optimismus Jesu auch nicht grösser als der des Jeremia: «Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt» (Mk 10,25 par.). Und selbst vom reichen Jüngling, den Jesus lieb gewinnt, weil er wirklich auf dem richtigen Weg ist, erfahren wir nicht, ob er den Rat Jesu «für fortgeschrittene Reiche» beherzigt hat: «Geh, verkaufe, was du hast, gib das Geld den Armen, und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach!» (Mk 10,21).

Das aber hätte, jetzt wieder ganz nach Jeremia, geheissen, «sich auf den Herrn verlassen» (Jer 7,7). Den Schatz im Himmel, d.h. bei Gott, zu haben und nicht nur dem mit Unrecht erworbenen «Mammon» nachzulaufen, ist auch ein ganz wichtiges Thema im Lukasevangelium. Jesus lädt dazu ein, sich nicht unnötig Sorgen zu machen um Dinge, um die Gott doch längst weiss: «Euch (...) muss es um sein Reich gehen; dann wird euch das andere dazugegeben» (Lk 12,31). Wer sich so auf Gott verlässt, vermeidet, eines Tages «wie ein Nackter in der Wüste» dazustehen, oder wie man hier in der Schweiz sagt: «mit abgesägten Hosen».

Dieter Bauer

Dieter Bauer ist Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich.

ALLGEMEINBILDUNG OHNE RELIGIÖSE BILDUNG?

Zur Bedeutung und Gestalt von Religionsunterricht in der öffentlichen Schule

BILDUNG

Dr. theol. habil. Ulrich Kropač ist ordentlicher Professor für Religionspädagogik und Katechetik sowie Leiter des Pastoralinstituts an der Theologischen Hochschule Chur.

«Religion ist Privatsache. Ethische Bildung nicht», so zitierte das «Bündner Tagblatt» vom 11. Dezember 2006[1] Jon Pult von der Juso Graubünden. In Pults Aussage ist pointiert das Anliegen der Jungsozialisten zusammengefasst, den bisherigen Religionsunterricht in Graubünden abzuschaffen und durch einen obligatorischen Ethikunterricht zu ersetzen.

Die von der Juso lancierte Ethik-Initiative nimmt eine durchaus verbreitete Meinung auf: dass sich die Schule zwar um Wertevermittlung zu kümmern hätte, nicht aber um religiöse Bildung. Die nämlich falle ganz in den privaten Bereich und habe somit in der öffentlichen Schule nichts zu suchen.

Mein Beitrag versteht sich gewissermassen als Gegenthese zu dieser Position. Ich bin der Überzeugung, dass der von der Schule zu vermittelnden Allgemeinbildung Wesentliches fehlt, wenn auf Religionsunterricht verzichtet wird. Meine Auffassung möchte ich in drei Schritten begründen:

– Zunächst lasse ich zwei Schlaglichter auf die Religion in der (post)modernen Gesellschaft fallen;

– dann gehe ich auf das Verhältnis von religiöser Bildung und allgemeiner Bildung ein;

– in einem weiteren Schritt ziehe ich daraus Konsequenzen für eine Reform des Religionsunterrichts in der öffentlichen Schule.

Ein knapper Schlussgedanke wird schliesslich meine bildungstheoretische Argumentation für einen Religionsunterricht in der staatlichen Schule abrunden.

1. Religion in der (post)modernen Gesellschaft – zwei Beobachtungen

1.1. Wiederkehr der Religion

«Religion kehrt wieder» – so lautet der Titel eines im vergangenen Jahr erschienenen Buches von Regina Polak.[2] Darin diagnostiziert die Autorin ein neu erwachtes Interesse an Religion und Spiritualität nicht nur im persönlichen Leben vieler Menschen, sondern auch im globalen öffentlichen Raum. Modernisierung und Religion, früher ein klassisches Gegensatzpaar, noch dazu so gedacht, dass der rasante Fortschritt die Religion überflüssig machen würde, schliessen einander in der (post)modernen Gesellschaft nicht mehr aus – wofür gerade die Vereinigten Staaten von Amerika ein sprechendes Beispiel sind. «In God we trust»: Dieses Credo wird auf jedem Dollarschein in Umlauf gebracht. Polak kommt sogar zu dem gewagten Schluss: «Je moderner eine Kultur wird, umso religiositätsgenerativer wird sie [...].»[3]

Doch Vorsicht! Das Phänomen der Wiederkehr von Religion ist recht einzuordnen. «Morgen wird man wieder glauben»[4], so lautete die Zuversicht mancher kirchlicher Kreise angesichts eines seit den 1960er Jahren sich abzeichnenden massiven Bedeutungsverlusts des Christentums in der Öffentlichkeit. Diese Hoffnung hat sich so nicht erfüllt. Es zeigt sich vielmehr, dass die Renaissance der Religion in der Postmoderne an den Kirchen vorbeigeht. Oft genug können sie nur mit Erstaunen beobachten, wie etwa der Sport, die Medien und die Werbung sich – bald erfrischend, bald ungeniert, nicht selten originell und manchmal subtil religionskritisch – der jüdisch-christlichen Traditionsbestände bedienen und sie ihren Zwecken dienstbar machen.

Es sind vor allem zwei Bereiche, in denen sich ein neues Interesse an Religion festmachen lässt.[5] Zum einen spielt Religion eine zunehmend wichtigere Rolle bei der Suche von Menschen nach Sinn und Halt in einer komplexen, fragmentierten und bedrohten Welt; sie betrifft mithin die *individuelle Biographie.* Zum anderen hat der 11. September 2001 den Zusammenhang von Religion und Kultur sowie

[1] In: Bündner Tagblatt, 11. Dezember 2006, 7.
[2] Regina Polak: Religion kehrt wieder. Handlungsoptionen in Kirche und Gesellschaft. Ostfildern 2006.
[3] Ebd. 11.
[4] Ferdinand Krenzer: Morgen wird man wieder glauben. Eine katholische Glaubensinformation. Limburg [11]1976.
[5] Vgl. hierzu Polak (wie Anm. 2), 15.

Keine Regel ohne Ausnahme

Die SKZ-Redaktion und ihre Redaktionskommission haben sich zum Ziel gesetzt, ab dem Jahre 2007 im Allgemeinen nur Beiträge abzudrucken, die drei Druckseiten nicht übersteigen. Das Ziel einer solchen Leitlinie ist klar: Die SKZ soll etwas lesefreundlicher werden, da kürzere Artikel eben eher gelesen werden. Bei thematisch bedingten ausführlicheren Artikeln wird eine Teilung auf zwei SKZ-Ausgaben angestrebt, wenn dies von der Form und vom Inhalt her möglich ist.

In der vorliegenden SKZ-Ausgabe nun macht die Redaktion eine Ausnahme, einerseits aufgrund eines in sich geschlossenen Artikels von Prof. Ulrich Kropač über «Allgemeinbildung ohne religiöse Bildung?», andererseits wegen der in der ganzen Schweiz wichtigen Frage der Zukunft des Religionsunterrichts, welche dieser Artikel zentral berührt.

Der hier abgedruckte Artikel ist eine überarbeitete und verallgemeinerte Fassung eines Referats, das Ulrich Kropač an der Tagung «Zukunft des Religionsunterrichts in Graubünden» am 17. Januar 2007 an der Pädagogischen Hochschule in Chur gehalten hat. Die Veranstaltung wurde gemeinsam von der Pädagogischen Hochschule Chur mit der Theologischen Fakultät Chur konzipiert. Die Initiatoren rechneten mit ca. 50 Teilnehmenden, anwesend waren aber weit über 150 Personen, was aufzeigt, wie aktuell das Thema ist. Das unerwartet grosse Interesse, das sich auch in der Teilnahme von wichtigen Verantwortungsträgern aus Kirche und Staat niederschlug, dürfte nicht zuletzt auf eine Initiative der Juso Graubünden zurückzuführen sein, welche den Religionsunterricht im Kanton Graubünden grundsätzlich abschaffen und durch einen Ethik-Unterricht ersetzen will. Die Begründung: Der Religionsunterricht an der Volksschule sei nicht mehr «zeitgemäss», ausserdem sollen «kritisches Denken und selbständiges Urteilen» gefördert werden.

Urban Fink-Wagner

BILDUNG

von Religion und Gewalt in erschreckender Weise vor Augen geführt und damit zugleich nachdrücklich ins Bewusstsein gerufen, dass die *Politik* das Phänomen der Religion in ihrem Handeln völlig neu gewichten muss.

1.2. Religiöse Pluralisierung der Gesellschaft am Beispiel Schweiz

Neben die Beobachtung einer grossflächigen Respiritualisierung tritt eine zweite: Konfessionen und Religionen lassen sich immer weniger regional abgrenzen, sondern treffen oft in kleinen und kleinsten Lebensräumen aufeinander: Religiöse Homogenität löst sich auf. Lediglich ein paar Zahlen hierzu. Die Religionszugehörigkeit der Schweizer Bevölkerung hat sich in den letzten 20 Jahren erheblich verändert.[6] Gehörten vor 20 Jahren noch 92% der Gesamtbevölkerung einer der beiden grossen christlichen Landeskirchen an, sind es jetzt nur noch 75%. Dies liegt zum einen daran, dass sich die Zahl der Konfessionslosen vervierfacht hat. Bei der Volkszählung im Jahr 2000 gaben über 12% an, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören. Zum anderen ist die Abnahme damit zu erklären, dass der religiöse Pluralismus weiter zugenommen hat. Andere Religionsgemeinschaften, darunter besonders Muslime und Christlich-Orthodoxe, konnten in der Zeit von 1990 bis 2000 eine Verdopplung ihrer Mitgliederzahl verzeichnen. Sie machen rund 7% der Bevölkerung aus.

Die kulturelle Vielfalt innerhalb der Religionen bringt eine kaum überschaubare Vielfalt von Institutionen hervor.[7] Ein kurzer Blick auf Zürich genügt, um das zu illustrieren: In der Stadt gibt es 370 Kirchen, religiöse Gruppierungen, Zentren und weltanschauliche Bewegungen. Mehr und mehr entwickelt sich die Schweiz von einem Gefüge, das durch zwei Konfessionen geprägt ist, zu einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft.

2. Religiöse Bildung und allgemeine Bildung

Beide Befunde, die Wiederkehr der Religion im privaten Leben wie im öffentlichen Raum und die religiöse Pluralisierung der Gesellschaft, stellen Staat und Kirche(n) vor eine Reihe von Herausforderungen. Ich beschränke mich darauf, diese für den Bereich der schulischen Bildung zu skizzieren. Dazu ist es nötig, zunächst eine grundlegende Reflexion über das Verhältnis von *allgemeiner* und *religiöser* Bildung anzustellen.

2.1. Entfaltung von Humanität durch Bildung

Eine erste grundlegende Einsicht: Bildung leistet einen unersetzlichen Beitrag dazu, dass der Mensch seine Persönlichkeit voll entfalten und dass Verständigung zwischen Nationen und Religionen gelingen kann. Bildung wirkt also zutiefst humanisierend: für den einzelnen, für die Gesellschaft, für die Völkergemeinschaft.[8] Bildung ist daher ein Gut von höchstem Rang. Dem trägt Art. 26 der «Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte» Rechnung, indem festgehalten wird, dass Bildung ein Menschenrecht ist.

Mit dieser Einsicht ist eine zweite eng verknüpft: Bildung an öffentlichen Schulen und Hochschulen ist Selbstzweck, d.h., sie darf nicht im Fahrwasser oder unter dem Vorzeichen irgendwelcher ökonomischer, politischer oder auch religiöser Interessen stattfinden. Bildung, die funktionalisiert wird, verliert ihr humanisierendes Potential, weil sie nicht mehr primär um der Menschen willen stattfindet, sondern zur Erfüllung bestimmter Zwecke.

2.2. Religiöse Bildung als unverzichtbarer Teil allgemeiner Bildung

Was gehört nun zur allgemeinen Bildung des Menschen?[9] Im Laufe der Bildungsgeschichte sind sieben zentrale Erfahrungs- und Lernbereiche benannt worden: Erziehung bzw. Pädagogik, Sittlichkeit bzw. Ethik, Arbeit bzw. Ökonomie, Erkenntnissuche bzw. Wissenschaft, Konfliktregelung bzw. Politik, Kunst bzw. Ästhetik und eben auch Glaube bzw. Religion. Diese sieben Anthropina sind Wesensmerkmale des Menschen. In ihnen und durch sie wird der Mensch gebildet.

Was bedeutet dies für religiöse Bildung? Sie ist unveräusserlicher Teil allgemeiner Bildung. Allgemeiner Bildung fehlt etwas, nein: Zentrales, wenn sie glaubt, das Gebiet der Religion dem Privatbereich des Menschen überlassen zu können. Rainer Winkel hat den Zusammenhang zwischen religiöser und allgemeiner Bildung in eindrücklichen Worten formuliert: «Nicht weil die Kirchen gläubige Mitglieder brauchen, die Staaten multikulturelle Bürger, die Schulen gute Schüler, die Familien brave Kinder etc. benötigen, ist Religion(sunterricht) unverzichtbar, sondern weil jedes Menschen-Kind ohne religiöse Bildung kein hinreichend *gebildeter* Mensch werden kann, mehr noch: sich als Mensch nicht hinreichend (re)konstituiert.»[10]

Mit anderen Worten: Die öffentliche Schule kann auf Religionsunterricht nicht verzichten, wenn sie ihrem Anspruch gerecht werden will, jungen Menschen eine allgemeine Bildung zu vermitteln und damit humanisierend für den Einzelnen und das Gemeinwesen zu wirken.

2.3. Der spezifische Beitrag der Religion zur Allgemeinbildung

Es gibt eine Reihe von Begründungsfiguren für Religionsunterricht in der Schule.[11] Ich erwähne hier in aller Kürze lediglich zwei:

– Das *kulturgeschichtliche* Argument hebt darauf ab, dass Schülerinnen und Schüler die Aufgaben der Gegenwart nur dann bewältigen können, wenn

[6] Zum Folgenden vgl. NZZ, 9. November 2005, 13.
[7] Vgl. Dominik Helbling: Religionsunterricht in der Schweiz unter dem Vorzeichen religiöser Pluralität, in: SKZ 173 (2005) 744–747, hier 744.
[8] Helga Kohler-Spiegel: Religiöse Bildung in der Schule. Reflexionen aus religionspädagogischer Sicht, in: Helga Kohler-Spiegel / Adrian Loretan (Hrsg.): Religionsunterricht an der öffentlichen Schule. Orientierungen und Entscheidungshilfen zum Religionsunterricht. Zürich 2000, 187–199, hier 190, formuliert in Anschluss an W. Klafki: Bildung «zielt auf Annahme und Veränderung sowohl des Subjekts als auch seiner Welt und der Gesellschaft unter dem Vorzeichen von Humanisierung».
[9] Zum Folgenden vgl. Rainer Winkel: Religion und Schule – Schule und Religion: Zur Klärung einer Mesalliance, in: ZPT 51 (1999) 129–135, hier 133.
[10] Ebd. 134.
[11] Vgl. hierzu Rudolf Englert: Warum Antworten manchmal so viele Fragen aufwerfen. Über strukturelle Probleme im religionspädagogischen Legitimationsdiskurs, in: RpB 50/2003, 3–18.

sie die kulturellen und geschichtlichen Wurzeln der Gesellschaft, in der sie leben, kennen und verstehen. Nachdem dieses Erbe vielfältig und tiefgehend vom christlichen Glauben geprägt ist, kann das öffentliche Bildungswesen nicht auf einen Unterricht in (christlicher) Religion verzichten.

– Häufig zum Zuge kommt auch das *funktionale* Argument. Danach erbringt der Religionsunterricht auch für nicht religiöse Felder wichtige Leistungen, insbesondere für das Gebiet der ethisch-moralischen Erziehung des Menschen.

Die genannten Gesichtspunkte haben Gewicht. Sie werden im Diskurs um die Legitimation schulischen Religionsunterrichts häufig ins Feld geführt. Ohne ihre Berechtigung in Abrede zu stellen, möchte ich aber die von mir schon vorgezeichnete Linie einer *bildungstheoretischen* Argumentation weiter ausziehen. Ich konkretisiere an zwei Punkten, inwiefern religiöse Bildung dem Ziel allgemeiner Bildung charakteristische Züge einträgt.

Religion als eigener Modus der Welterfahrung:
Dass die biblischen Schöpfungserzählungen keinen Gegenentwurf zu den Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaften darstellen, steht heute für aufgeklärte Menschen ausser Frage – wiewohl diese Einsicht erst auf einem langen und schmerzhaften Weg gewonnen werden musste. Während kosmologische Theorien eine Antwort darauf geben wollen, *wie* die vorfindliche Realität im Sinne einer zeitlichen Abfolge entstanden ist, fragen die ersten Kapitel des Buches Genesis, was das Wesen der Dinge und des Menschen zu jeder Zeit ausmacht. Beide, Bibel und Naturwissenschaft, betrachten die eine Welt unter unterschiedlichen Gesichtspunkten, deren komplementäre Zusammenschau neue Wege des Verstehens ermöglicht.

Generell gilt: Die *eine* Wirklichkeit kann unter verschiedenen Perspektiven wahrgenommen werden: unter politischem, gesellschaftlichem, naturwissenschaftlichem und – heute wohl in erster Linie – ökonomischem Aspekt. Darüber hinaus bleiben aber Fragen, die «grossen Fragen», die übrigens nicht erst Erwachsene, sondern auch Jugendliche und – wenn wir sie ernst nehmen – schon Kinder stellen: «Woher kommt das Leid?», «Was kommt nach dem Tod?», «Existiert Gott?», «Was ist gut und böse?», «Was ist der Weg zum wahren Glück?», «Welchen Sinn hat das Leben?» oder «Was ist der Mensch?»[12]

Diese Fragen sind, obgleich sie oftmals zuerst im Kontext der individuellen Biographie aufbrechen, keine privaten Probleme, sie sind vielmehr Grundfragen des Menschseins und der Menschheit überhaupt. Wie kein anderer Lebensbereich nehmen sich nun die Religion bzw. die Religionen dieser Fragen an. Sie schöpfen dabei aus einer Jahrtausende alten Tradition von Erfahrungen des Menschen mit sich, mit anderen, mit der Welt und mit Gott. Kurz gesagt: «Religion eröffnet einen eigenen Zugang zur Wirklichkeit, der durch keinen anderen Modus der Welterfahrung ersetzt werden kann.»[13] Damit bereichert religiöse Bildung allgemeine Bildung um Wesentliches. Sie braucht daher einen eigenen Ort organisierten Lernens in der öffentlichen Schule.

Religiöse Bildung und Persönlichkeitsentwicklung:
Menschliches Denken und Handeln ist nicht einfach das Produkt einer folgerichtigen Kette rationaler Überlegungen und Entscheidungen. Es ist massgeblich bestimmt von weltanschaulichen oder religiösen Grundhaltungen. Diese werden aber nur selten nach aussen hin explizit gemacht. Insbesondere Religiosität gilt als eine private Angelegenheit, die im Bereich des Ungenannten und nicht selten Unbenennbaren verbleibt. Auf diese Weise entsteht der Eindruck, dass religiöse Entscheidungen und Überzeugungen «weder kommunikabel noch diskursfähig»[14] sind.

Wie ich weiter oben schon näher ausgeführt habe, wachsen Kinder und Jugendliche heute in einer Lebenswelt auf, die mit diffuser Religiosität imprägniert ist und von der Präsenz fremder Religionen mitbestimmt wird. Sich in diesem komplizierten und komplexen Feld bewegen zu können setzt religiöse Bildung voraus. Deren Ziel muss es sein, junge Menschen zu einem eigenen Urteil in Glaubens- und Lebensfragen zu befähigen, das nicht nur vor dem eigenen kritisch-rationalen Vermögen bestehen kann, sondern auch in der Lage ist, sich der Auseinandersetzung mit den religiösen Überzeugungen anderer Menschen zu stellen. Nötig dazu sind der Aufbau eines religiösen Grundwissens, die Entwicklung religiöser Sprachfähigkeit und die Einübung in religiös-ethisches Denken und Argumentieren.[15] Das alles geschieht nicht von selbst, sondern erfordert einen entsprechend ausgerichteten Religionsunterricht in der öffentlichen Schule. Dieser leistet «einen eigenständigen, von anderen Unterrichtsfächern nicht ersetzbaren Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung und Weltorientierung im Rahmen schulischer Bildung».[16]

3. Religionsunterricht in der staatlichen Schule

Die bisherigen Überlegungen haben deutlich gemacht: Zur Allgemeinbildung und zum pädagogischen Gesamtauftrag der öffentlichen Schule gehört religiöse Bildung als integraler Bestandteil dazu. Wie hat ein entsprechender schulischer Religionsunterricht konkret auszusehen?

3.1. Religionsunterricht im Spannungsfeld unterschiedlicher Anforderungen

Die Schwierigkeit bei der Konzeption eines schulischen Religionsunterrichts besteht darin, dass er ver-

[12] Vgl. Die deutschen Bischöfe: Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen. 16. Februar 2005, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2005, hier 7.
[13] Ebd.
[14] Ebd. 15.
[15] Ebd.
[16] Ebd. 5.

schiedenen Anforderungen genügen muss, die in Spannung stehen. Religionsunterricht darf zum einen, wenn er als Beitrag zur Allgemeinbildung verstanden wird, nicht kirchlich abgezweckt werden. Andernfalls wäre er Katechese bzw. «Kirche in der Schule», nicht aber religiöse Bildung im strengen Sinn. Für den Religionsunterricht bedeutet dies, dass der Begriff der Religion sehr weit gefasst und das religiöse Feld in grosser Breite bearbeitet werden muss.

Themenschwerpunkte sind das Christentum in seinen konfessionellen Ausprägungen, die grossen Weltreligionen und säkulare Formen von Religion, jeweils einschliesslich ihrer ethischen Implikationen. Tendenziell wird in diesem Unterricht die Aussenperspektive und damit der Aufbau eines systematischen Sachwissens über die Religionen eine wichtigere Rolle spielen als die Innenperspektive. Ferner wird die kognitive Dimension religiösen Lernens stärker akzentuiert sein als die affektive und psychomotorische.

Zum anderen wäre es aber verfehlt, schulischen Religionsunterricht als eine reine Religionskunde, also als einen lediglich informierender Unterricht über Religion und Religionen zu konzipieren. In diesem Fall würde nämlich die Religion eines wesentlichen Elements beraubt, nämlich des «konfessorischen» Moments.[17] Religion lebt originär vom Bekenntnis, vom Zeugnis, von der Verkündigung und von einer Gemeinschaft, in der der Glaube praktiziert wird.

Davon muss im Religionsunterricht etwas erfahrbar sein. Um mit Eckhard Nordhofen zu sprechen: «Wer Religion nur besichtigt, lernt sie nicht wirklich kennen. Für die Ausbildung von Werten und für die persönliche Sinnorientierung leistet die reine Beobachterperspektive nichts.»[18] Oder stärker bildungstheoretisch akzentuiert: «Wer nur etwas *über* Gott und *über* Religion lernt, hat zwar Informationen gesammelt, aber keine eigentliche religiöse Bildung erlangt.»[19]

3.2. Zwei Formen von Religionsunterricht

Religionsunterricht hat sich also im Spannungsfeld zweier Pole zu situieren: Er muss einen Ausgleich suchen zwischen einem *Religionsunterricht als Information,* der gewissermassen aus der Vogelperspektive das religiöse Feld betrachtet und die Schülerinnen und Schüler einlädt, aus einem breit gefächerten religiösen Angebot auszuwählen, und einem *Religionsunterricht als Verkündigung,* der systematisch in die Glaubens- und Sittenlehre sowie Lebenspraxis einer bestimmten Religion bzw. Konfession einführt und die Schülerinnen und Schüler zu einer existentiellen Glaubensentscheidung aufruft.

Nach meiner Auffassung kann dieser Situation am besten dadurch Rechnung getragen werden, dass der Religionsunterricht in zwei Teilfächer aufgegliedert wird – ohne allerdings der naheliegenden Lösung zu folgen, dass ein Teilfach den Pol «Information», das andere den Pol «Verkündigung» abdeckt. Vielmehr repräsentiert und realisiert jedes Teilfach das genannte Spannungsverhältnis in je eigener Weise.

Konkret schlage ich vor, den Religionsunterricht in der Schule in einen *Religionsunterricht für alle* und einen *ökumenischen* bzw. *konfessionellen Religionsunterricht* aufzuteilen.

«Religionsunterricht für alle»

Ein «Religionsunterricht für alle» bzw. ein «allgemein religiöser Religionsunterricht» ist eine für *alle* Schülerinnen und Schüler verbindliche Veranstaltung, für die keine Abmeldemöglichkeit besteht. Er wird vom Staat verantwortet, finanziert und durchgeführt. Staatlich ausgebildete Religionslehrerinnen und Religionslehrer erteilen das einstündige Teilfach.

Ein «Religionsunterricht für alle» nimmt die Situation ernst, dass zum einen die traditionellen Orte religiöser Sozialisierung, Familie und Kirche, einen rapiden Bedeutungsverlust erfahren haben, dass zum anderen das Phänomen der Religion, oft freilich in transformierter Gestalt, ein nicht zu unterschätzender Faktor in den Lebenswelten junger Menschen ist.

Damit ein «Religionsunterricht für alle» gelingt, müssen nach meiner Überzeugung folgende drei Vorraussetzungen erfüllt sein:

1. Obwohl die Verantwortung beim Staat liegt, sollte ein «Religionsunterricht für alle» staatlicherseits in einem kritisch-konstruktiven Dialog mit den grossen Religionsgemeinschaften konzipiert werden. Andernfalls würde sich der Staat zu einer metareligiösen Instanz aufschwingen, die subtil indoktrinierend wirkt, weil sie – ohne sich rechtfertigen zu müssen – für den Raum der öffentlichen Schule definiert, was als religiös bedeutsam zu gelten hat.

2. Es ist möglich und sinnvoll, den «Religionsunterricht für alle» zu einem Fach «Religion und Ethik» auszuweiten. Ein Fach «Ethik» allein würde allerdings den schulischen Bildungsauftrag verkürzen. Moralisches Denken und Handeln steht im Kontext weltanschaulich-religiöser Überzeugungen. Das bedeutet: «Wer Moral will, muss mehr wollen als Moral.» Ethische Urteilsbildung, die nicht auf die Verwobenheit mit Religion und religiösen Traditionen reflektiert, bleibt ein Unterfangen, dem die Seele fehlt.

3. Ein «Religionsunterricht für alle» trägt zwar einen starken religionskundlichen Akzent, er darf aber nicht zu einer blossen Informationsveranstaltung über Religion herabsinken. Letztere entzieht sich einem religionstheologischen Grundproblem, nämlich der Frage nach der Wahrheit von Religion. Ein nur informierender Religionsunterricht wäre weder in der Lage, Schülerinnen und Schüler zu einer eigenen religiösen Entscheidung herauszufordern, noch wäre er

[17] Vgl. Norbert Mette: Religion(en) im Bildungsauftrag öffentlicher Schulen. Thesen zur Konzeption des Religionsunterrichts in einer nachchristlichen Gesellschaft, in: Johannes A. van der Ven / Hans-Georg Ziebertz (Hrsg.): Religiöser Pluralismus und Interreligiöses Lernen. Kampen-Weinheim 1994, 277–289, hier 286.

[18] Eckhard Nordhofen: «So geht katholisch». Ein Plädoyer für eine starke Mystagogie, in: IKaZ 35 (2006) 224–230, hier 225.

[19] Reinhold Boschki: Beziehungsweise Jugend. Junge Menschen in ihren Beziehungen verstehen, in: rhs 48 (2005) 277–283, hier 283.

imstande, die Ausbildung echter Toleranz zu fördern, d.h. einer Toleranz, die aus der Anerkennung und nicht der Vergleichgültigung von Differenzen lebt.

Für den über eine Religionskunde hinausgehenden Mehrwert des «Religionsunterrichts für alle» stehen in erster Linie die Religionslehrerinnen und Religionslehrer ein. Sie müssen in religiösen Fragen einen eigenen Standpunkt gewonnen haben, den sie im Unterricht vertreten, ohne ihre Schülerinnen und Schüler darauf zu verpflichten. Sie bilden, erziehen und unterrichten «*aus* ihrem Glauben, aber nicht *für* ihren Glauben».[20] Der Religionsunterricht «gibt kein Bekenntnis vor, sondern hilft, zu einem Bekenntnis zu finden».[21]

Konfessioneller bzw. ökumenischer Religionsunterricht

Auch wenn sich die Religionszugehörigkeit der Schweizer Bevölkerung in den letzten 10 Jahren zu Ungunsten der grossen Landeskirchen verschoben hat, gehören noch immer 75% der Bevölkerung einer der beiden grossen christlichen Landeskirchen an. Bei einer von dem Schweizer Religionssoziologen Roland Campiche durchgeführten Befragung äusserte mehr als die Hälfte der Befragten die Meinung, dass das Christentum die Grundlage der Gesellschaft in der Schweiz sei.[22] Dieser – noch – starke Rückhalt des Christentums in der Gesellschaft kann für die staatliche Schule nicht ohne Folgen bleiben.

Aus diesem Grund braucht es ein zweites Teilfach schulischen Religionsunterrichts, einen konfessionellen bzw. ökumenischen Religionsunterricht. Dieser wird von den Kirchen verantwortet und finanziert. Erteilt wird das einstündige Teilfach von Religionslehrerinnen und Religionslehrern, die über eine entsprechende Qualifikation verfügen und kirchlich beauftragt sind. Es besteht die Möglichkeit, sich von diesem Unterricht abzumelden.

Folgende Voraussetzungen müssen nach meiner Auffassung erfüllt sein, damit diese Form des Religionsunterrichts in der Schule ihren Platz beanspruchen kann und auf Akzeptanz stösst:

1. Obgleich in die Verantwortung der Kirchen gestellt, müssen diese den konfessionellen bzw. ökumenischen Religionsunterricht so konzipieren, dass er einen grundlegenden Beitrag zur Verwirklichung der allgemeinen Bildungsziele der Schule leistet. Daraus folgt zum einen, dass die Kirchen bei der Lehrplangestaltung das Gespräch mit den für schulische Bildung verantwortlichen Stellen des Staates suchen müssen. Zum anderen sind Konsequenzen für die Ausbildung von kirchlichen Religionslehrerinnen und -lehrern zu ziehen: Sie müssen nicht nur über gediegene *theologische,* sondern auch über solide *pädagogische* Kompetenzen verfügen, um den konfessionellen bzw. ökumenischen Religionsunterricht zu einem Fach zu machen, das den Vergleich mit anderen Schulfächern nicht zu scheuen braucht und das in spezifischer Weise am pädagogischen Gesamtkonzept einer Schule mitwirkt.

2. Der konfessionelle bzw. ökumenische Religionsunterricht steht dem Pol «Verkündigung» näher als dem Pol «Information». Er lässt Schülerinnen und Schüler erfahren, dass Religion entscheidend von einem Bekenntnis lebt, das in Wort und Tat, in Glaubenslehre und Glaubenspraxis zum Ausdruck kommt. Gleichwohl würde sich dieser Unterricht gründlich desavouieren, wenn die Kirchen der Versuchung unterlägen, den Lernort Schule dem Anliegen dienstbar zu machen, die Kirchenmitgliedschaft junger Leute zu befördern. Kein Zweifel: Religiöse Unterweisung, die junge Menschen im Glauben einer bestimmten Religion bzw. Konfession einwurzeln und sie in einer Gemeinde beheimaten will, ist auch heute wichtig. Der genuine Lernort hierfür ist aber nicht der Religionsunterricht in der staatlichen Schule, sondern die Gemeinde.

3. Ob sich der konfessionelle bzw. ökumenische Religionsunterricht auf Dauer in der Schule halten kann, wird, wie ich meine, nur dann der Fall sein, wenn er der *diakonischen Grundfunktion* von Kirche entspringt. Die Kirchen richten einen solchen Religionsunterricht selbstlos ein, um jungen Menschen die Ausbildung von Kompetenz und Entscheidungsfähigkeit in religiösen Fragen zu ermöglichen. Ein konfessioneller bzw. ökumenischer Religionsunterricht in der Schule kann daher keine systematische Einweisung in eine bestimmte religiöse Tradition bzw. Konfession betreiben. Seine Aufgabe ist es vielmehr, jungen Menschen den Schatz der jüdisch-christlichen Tradition als ermutigendes, sinnstiftendes und provozierendes Potential auf ihrer Suche nach gelingendem Leben erfahrbar zu machen.

4. «Die Menschen stärken, die Sachen klären»

«Die Menschen stärken, die Sachen klären»[23], damit diese Welt humaner wird: das ist die Grundaufgabe von Bildung.

«Die Sachen klären»: dies beinhaltet die Anerkennung, dass die Wirklichkeit eine religiöse Dimension besitzt, die mit Schülerinnen und Schülern zu erschliessen ist; «die Menschen stärken»: dazu gehört die Einsicht, dass Schülerinnen und Schüler Unterstützung brauchen, um angesichts der «grossen Fragen» sprach-, entscheidungs- und handlungsfähig zu werden.

Um der Bildung und Humanisierung des Menschen willen ist daher religiöse Bildung unverzichtbar. Dieser Aufgabe haben sich Staat, Gesellschaft und Kirche gleichermassen zu stellen. Das Modell eines Religionsunterrichts in der öffentlichen Schule, der aus zwei Teilfächern besteht, könnte eine zukunftsweisende Antwort auf diese Herausforderung sein.

Ulrich Kropač

[20] Winkel (wie Anm. 9), 134.
[21] Kohler-Spiegel (wie Anm. 8), 193.
[22] Vgl. Helbling (wie Anm. 7), 745.
[23] Hartmut von Hentig: Die Menschen stärken, die Sachen klären. Ein Plädoyer für die Wiederherstellung der Aufklärung. Stuttgart 2003.

BERICHTE

SEELSORGERÄTE UND INTERRELIGIÖSER DIALOG

Ein Höhepunkt der 22. Interdiözesanen Koordination der diözesanen und kantonalen Seelsorgeräte der Schweiz/IKO vom 3. und 4. November 2006 im Seminar St. Beat Luzern war das Referat von Bischof Kurt Koch zum Tagungsthema «Interreligiöser Dialog in der Schweiz». Der Erfahrungsaustausch unter den anwesenden 30 Delegierten von 18 Seelsorgeräten zeigte, dass die Thematik bislang erst in wenigen Räten behandelt wurde.

Exklusiv oder pluralistisch?

«Interreligiöser Dialog zwischen Exklusivismus und Pluralismus»: So überschrieb der Basler Bischof den ersten Teil seines Referates. Die exklusivistische Position – ausserhalb des Christentums keine wahre Religion – werde nur noch von vereinzelten integralistischen Gruppierungen vertreten.

Hingegen erfreue sich der pluralistische Ansatz auch unter christlichen Theologen grosser Beliebtheit. Die Tendenz sei stark, «in Jesus Christus nicht mehr *die* Offenbarung Gottes schlechthin wahrzunehmen, sondern auch in ihm vielmehr nur *eine* Offenbarungsgestalt unter vielen andern zu sehen, und zwar in der Annahme, dass das Geheimnis Gottes sich in keiner Offenbarungsgestalt ganz zeigen könne».

Mit der Bestreitung, Jesus Christus sei der eine und zugleich universale Mittler des Heils für alle Menschen, ist nach Kurt Koch «der wohl zentralste und fundamentalste Punkt des christlichen Glaubens berührt».

Anerkennung und Kritik

Der Bischof plädierte sodann für ein «analoges Verhältnis zwischen dem christlichen Glauben und den anderen Religionen». Das Zweite Vatikanische Konzil habe mit seiner Erklärung «Nostra aetate» ein Maximum an Anerkennung für die gemeinsamen Elemente herausgestellt. Koch sieht in Gott als dem universalen Herrn aller Wirklichkeiten und als Schöpfer einen strikt theologischen Grund für fundamentale Gemeinsamkeiten der Religionen.

Trotz allem sei christliche Kritik an den Religionen nötig, da sie auch Irrglauben in sich hätten. Eine ihrer besonders schlimmen Seiten sei dort sichtbar, wo sie als Rechtfertigung von Gewalt und Terrorismus dienten. Die «Vermittlung zwischen Affirmation und Kritik» besteht nach Kurt Koch in einer «gehaltvollen Toleranz», die sich nicht scheue, die Wahrheitsfrage zu stellen. Die bestehenden Unterschiede würden dabei respektiert. Gerade dies führe zu Einheit und Frieden. Gegen Ende seines gehaltvollen Vortrags unterstrich Bischof Koch: «Nur wenn wir Christen zu den eigenen Wurzeln zurückkehren und unsere Glaubensidentität wieder finden, werden wir für den interreligiösen Dialog fähig.» Der Referent wollte die eigene Religion nicht von der Kritik ausnehmen und rief darum zu einer selbstkritischen Haltung auf.

Minarette

In der anschliessenden Plenumsdiskussion ging es vor allem um die Minarette. Kurt Koch sagte leicht ironisch, er sei überrascht, wie in den Diskussionen um den Islam viele Schweizer sich wieder daran erinnern, dass sie Christen sind. In der Gruppendiskussion nahm die welsche Gruppe diesen Gedanken auf und stellte fest: «Nicht-praktizierende Christen, die ihren Glauben kaum kennen, haben am meisten Angst vor den anderen Religionen.»

Im Plenum zeigte sich Bischof Koch davon überzeugt, dass öffentliche Zeichen der Religionen unabdingbar zur Religionsfreiheit gehören. Wer gegen Minarette sei, ebne jenen den Weg, die alle religiösen Symbole in der Öffentlichkeit verbieten möchten.

Zum Einwand, die muslimischen Länder sollten zuerst Schritte tun, meinte er: «Wir haben das Recht, Religionsfreiheit einzufordern, wenn wir sie bei uns exemplarisch leben – und nicht erst, wenn sie in den arabischen Ländern voll verwirklicht wird.»

Was tun die Räte?

Der Studienteil der Interdiözesanen Koordination will jeweils die Seelsorgeräte animieren, sich mit dem betreffenden Thema näher zu befassen (in früheren Jahren war es beispielsweise die Sorge der Pfarreien um die Familien). Dass das diesjährige Thema «interreligiöser Dialog» nur wenig offene Türen einrannte, erwies sich beim Erfahrungsaustausch über die Ratsarbeit. Bloss etwa zehn Prozent der Räte haben sich bisher mit dem Thema befasst. Dazu gehört der St. Galler Rat, der an der Ausarbeitung einer kurzen, aber inhaltsreichen «St. Galler Erklärung für das Zusammenleben der Religionen und den interreligiösen Dialog» beteiligt war (Volltext unter: www.iras-cotis.ch/publi/SG_Erklaerung_deutsch.pdf).

Nebenbei bemerkt: Der Seelsorgerat des Bistums Lausanne-Freiburg-Genf behandelte den «Dialog unter den Sprachgruppen». In der offiziell französischsprachigen Diözese sei mehr als die Hälfte der Katholiken anderssprachig.

Manche Seelsorgeräte sind oder waren dabei, sich neue Strukturen und Leitbilder zu geben. Und noch mehr Räte befassten sich mit der geplanten oder bereits realisierten Schaffung von Pastoralräumen.

Der im Kloster Wesemlin in Luzern wohnhafte Kapuziner und Journalist Walter Ludin berichtet regelmässig in der SKZ über Veranstaltungen.

Hier wurde mehrmals der Pastorale Entwicklungsplan/PEP des Bistums Basel erwähnt. Ein Delegierter warnte jedoch davor, den PEP bloss in Zusammenhang mit den Pastoralräumen zu bringen. Er enthalte vor allem Visionen für die Seelsorge der Zukunft. Die Präsidentin des diözesanen Rates meinte dazu: «Ich bin begeistert vom PEP.»

Michael Krüggeler vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut/SPI, St Gallen, der als guter Geist und Animator die Arbeit der IKO seit manchen Jahren begleitet, stellte während der Diskussion der Erfahrungsberichte die Frage nach der öffentlichen Wahrnehmung der Ratsarbeit. Der allgemeine Tenor: Es ist schwierig ins Bewusstsein zu bringen, dass es solche Räte gibt.

Wie steht es mit öffentlichen Stellungnahmen der Räte zu gesellschaftlichen Entwicklungen und politischen Prozessen? Ein diözesaner Rat möchte sich eher Zurückhaltung auferlegen. Hingegen ist es für einen kantonalen Rat klar, dass er sich bei wesentlichen Fragen auch in Abstimmungskämpfe einbringt, um ethischen Überlegungen Gehör zu verschaffen. Sein Präsident wusste zu berichten, dass es auf seine Erklärung gegen das Asylgesetz keine negativen Echos gegeben habe; worauf ein Delegierter spontan einwarf: «... ausser das Abstimmungsergebnis!» Der gleiche Delegierte betonte, sein Rat würde sich trotzdem weiterhin ins politische Gespräch einbringen.

Rolle der IKO

Nachdem die Interdiözesane Koordination sich vor vier Jahren einen Vorstand gegeben hatte, merkte dieser, dass weder Leitbild noch Statuten vorhanden waren. Er beschloss die Erarbeitung eines Leitbildes, das vor einem Jahr von der IKO verabschiedet und der Bischofskonferenz sowie ihrer Pastoralplanungskonferenz/PPK unterbreitet wurde. Die Reaktion darauf löste nun in Luzern einige Irritation und Enttäuschung hervor. Denn die IKO soll nicht, wie in ihrem Papier vorgesehen, direkte Ansprechpartnerin der Bischofskonferenz werden. Sie solle ihre Anliegen wie bisher mittels der Pastoralkommission/PPK an die Bischöfe herantragen. So sollten Doppelspurigkeiten vermieden werden. Die Zukunft der IKO werde keineswegs in Frage gestellt, betonen die Bischöfe.

Michael Krüggeler erinnerte daran, dass die Interdiözesane Koordination nach der Synode 72 als Ersatz für den Gesamtschweizerischen Pastoralrat geschaffen wurde, dessen Gründung der Vatikan verhindert hatte.

Die Delegierte eines Seelsorgerates meinte, der Entscheid der Bischofskonferenz bedeute für die Laien eine «Ohrfeige». Ein Delegierter sah darin ein Zeichen der «Angst vor den Laien» und «ein weiteres Beispiel dafür, wie man Laiengremien disziplinieren will».

Zwei Persönlichkeiten

Am Schluss der 22. IKO konnten zwei neue wichtige Persönlichkeiten der Schweizer Kirche sich den Delegierten vorstellen: Judith Könemann, die Leiterin des SPI, versprach, nach Wegen zu suchen, wie die Inhalte der IKO «noch deutlicher in die PPK getragen werden».

Der neue Generalsekretär der Bischofskonferenz, Felix Gmür, äusserte sich auch zum Tagungsthema. Entscheidend sei «der interreligiöse Dialog der Bürger». Denn wenn der Papst einen Grossmufti treffe, bringe dies beispielsweise den Menschen von Wangen bei Olten (die sich wegen eines geplanten Minaretts besorgt zeigen) kaum etwas.

Walter Ludin

DAS LICHT CHRISTI SCHEINT AUF ALLE

Nach den Europäischen Ökumenischen Versammlungen in Basel (1989) und Graz (1997) laden die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Rat Europäischer Bischofskonferenzen (CCEE) zu einer Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung ein, die ein Beitrag zu mehr Hoffnung für Erneuerung und Einheit in Europa sein soll.

Der Pilgerweg der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung

Sie wird allerdings in einer anderen, neuen Weise durchgeführt. Waren in Basel und Graz grosse Versammlungen möglich, findet die EOeV3 als Pilgerweg statt.

Vier Stationen sind vorgesehen:

Die erste Phase war ein Treffen in Rom (24.–27. Januar 2006), an dem 110 Delegierte aus Kirchen, katholischen Bischofskonferenzen, ökumenischen Organisationen oder Bewegungen und kirchlichen Gemeinschaften teilgenommen haben.

Die zweite Phase besteht aus nationalen und/oder regionalen Treffen, die in der zweiten Hälfte des Jahres 2006 oder Anfang 2007 stattfinden sollen. Die Organisation solcher Treffen soll durch nationale Komitees sichergestellt werden.

Die dritte Phase ist für *Februar 2007 in der Lutherstadt Wittenberg/Deutschland* geplant als ein weiteres Treffen von Delegierten aus Kirchen, Bischofskonfe-

BERICHTE

renzen, ökumenischen Organisationen oder Bewegungen und kirchlichen Gemeinschaften.

Die vierte Phase findet *in Sibiu/Rumänien (vom 4. bis 8. September 2007)* statt. Etwa 2500 Delegierte aus den Kirchen und Bischofskonferenzen in Europa versammeln sich zum Abschluss des Pilgerweges. Zur gleichen Zeit sollen Treffen in vielen europäischen Grossstädten stattfinden, wenn möglich mit einer Video-Audio-Verbindung nach Sibiu.

Thematisch orientiert sich die EOeV3 an die Charta oecumenica. Das Schwergewicht des Treffens in Sibiu wird in «Foren» zu neun Themen liegen.

Mittwoch:
Das Licht Christi und die Kirche
Einheit
Spiritualität
Zeugnis

Donnerstag:
Das Licht Christi und Europa
Europa
Religionen
Migration

Freitag:
Das Licht Christi und die Welt
Schöpfung
Gerechtigkeit
Frieden

Da am Abschluss des Weges in Sibiu nur die Delegierten teilnehmen können, sind die nationalen oder regionalen Treffen von grosser Bedeutung.

Schweizer Tag am 10. März 2007 in Lausanne

In der Schweiz plant die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK-CH) einen Tag der EOeV3 am 10. März 2007 in Lausanne.

Ziel

– Der Tag der EOeV3 in der Schweiz soll gewährleisten, dass die Themen von einer breiten Gruppe engagierter und interessierter Menschen aus unseren Kirchen vorbereitet und diskutiert werden können. Die Teilnahme der Delegierten an den Foren erlaubt es, dass sie die Ergebnisse der Diskussionen in der Schweiz nach Sibiu mitnehmen. Sie können so im eigentlichen Sinne mandatiert werden.
– Es sollen zu den einzelnen Themen von Sibiu Grundlagen erarbeitet werden, die es ermöglichen, dass die Delegierten eine schweizerische Position in Sibiu einbringen.
– Der Prozess soll erlauben, dass viele Leute sich mit Sibiu auseinandersetzen können, auch wenn eine Teilnahme direkt vor Ort nicht möglich ist.

Ablauf des Tages der EOev3 in der Schweiz

10. März 2007 in Lausanne

10.00 Uhr:
Begrüssung in der Cathédrale von Lausanne
11.00 Uhr:
Arbeit in den Gruppen zu den neun Themen der EOeV3
18.00 Uhr:
Ökumenischer Gottesdienst in der Cathédrale von Lausanne

Weitere Informationen: www.agck.ch
Anmeldung: info@agck.ch

Die Vorbereitungen für diesen Tag der EOeV3 laufen auf Hochtouren. Zum Beginn in der Cathédrale von Lausanne erwarten wir Mgr Aldo Giordano, Generalsekretär des CCEE, und Ven. Colin Williams, Generalsekretär der KEK. Sie werden uns die Anliegen der EOeV3 erläutern und uns auf den Pilgerweg durch Europa mitnehmen.

Ab ca. 11.00 Uhr arbeiten die verschiedenen Arbeitsgruppen dann an den Themen. Wir schliessen den Tag um 18.00 Uhr mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Cathédrale, der vom Rat der christlichen Kirchen im Kanton Waadt vorbereitet wird. Im Gottesdienst feiern wir mit dem Präsidenten der KEK, Pfarrer Jean-Arnold de Clermont, dem Präsidenten der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Dr. Kurt Koch, und dem Ratspräsidenten des Schweizerischen Kirchenbundes, Pfarrer Thomas Wipf.

Sie alle sind herzlich eingeladen, an diesem Tag mit den Delegierten der Kirchen und mit anderen engagierten und interessierten Personen zu diesen Themen zu arbeiten und so den Beitrag der Schweizer Delegation für die EOeV3 vorzubereiten.

Wir sind dankbar für eine Anmeldung unter info@agck.ch oder per Fax an Sekretariat AGCK-CH 032 756 90 01.

Sie sind uns aber auch ohne Anmeldung herzlich willkommen!

Georg Schubert, Sekretär AGCK

Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral 2007/09

Zusammen mit der Fachstelle Partnerschaft – Ehe – Familie (St. Gallen) führt das IFOK eine Zusatzausbildung für Seelsorgende mit theologischer oder katechetischer Grundausbildung durch (Umfang: 19,5 Kurstage, 5 Gruppensupervisionshalbtage sowie eigenständige Projektarbeit). Das erste Kursmodul findet statt vom 20. bis 22. Juni 2007, Kursabschluss ist im Mai 2009. Anmeldeschluss: 16. März 2007. Informationen unter www.ifok.ch.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
30.1.07 / Nr. 5
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Politik muss verhindern, dass Leute arbeitslos werden

Caritas Schweiz fordert ein Umdenken in der Sozialpolitik

Mit dem Caritas-Verantwortlichen Carlo Knöpfel sprach Georges Scherrer

Luzern. – In einer von Druck und Stress geprägten Arbeitswelt kann die Eigenverantwortung des einzelnen Mitarbeiters nicht absolut gesetzt werden. Notwendig ist ein funktionierender Sozialstaat, der Menschen, die in soziale Not geraten oder am Arbeitsplatz erkranken, aufzufangen vermag, fordert Carlo Knöpfel, Leiter des Bereichs Grundlagen im Sozialbereich und Mitglied der Geschäftsleitung von Caritas Schweiz.

Knöpfel, Dozent für Sozialarbeit und Sozialpolitik an Hochschulen in Basel, Luzern und Zürich, ist mitverantwortlich für die Ausarbeitung des Caritas-"Sozialalmanachs", der jeweils Ende Jahr erscheint.

Gibt es heute mehr Armut in der Schweiz als vor einigen Jahren?

Carlo Knöpfel: Das ist schwierig zu sagen, denn dazu gibt es keine Statistiken, sondern nur Schätzungen. Der Arbeitsmarkt meldet eine hohe Beschäftigungsrate wie schon lange nicht mehr. Das weist eigentlich darauf hin, dass es weniger Armutsbetroffene gibt. Andererseits verzeichnet die Sozialhilfe eine hohe und steigende Zahl Fälle, die unterstützt werden müssen, was ein Indiz für wachsende Armut sein könnte.

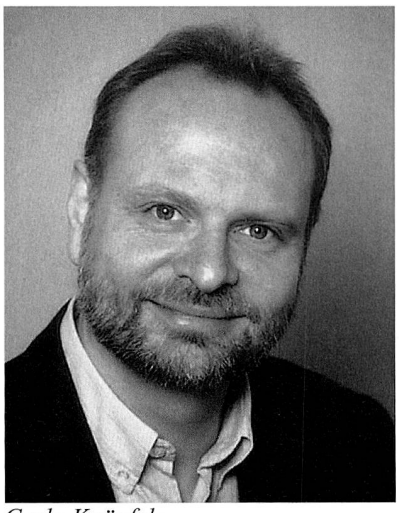
Wie steht es mit den Ausgesteuerten?

Knöpfel: Die Zahl der Ausgesteuerten und auch jene der Langzeitarbeitslosen verharrt auf einem hohen Niveau. In der neuen nationalen Sozialhilfestatistik wird sichtbar, dass die ausgesteuerten Arbeitslosen die grösste Gruppe jener bildet, die von der Sozialhilfe unterstützt werden.

Es kommt immer wieder vor, dass jemand eine Stelle findet. Die anderen werden oft von den Familien oder Partnern getragen. Diese müssen den Gürtel enger schnallen. Es stellt sich dann die Frage, ob dieses Mindereinkommen die Beteiligten unter die Armutsgrenze drückt.

Die Höhe der Löhne ist ein Tabu. Gibt es einen Zusammenhang zwischen Lohnhöhe und Armut?

Knöpfel: Die Armut und insbesondere die Zahl der Working poor wird im Wesentlichen durch die Höhe des Lohns



Carlo Knöpfel

bestimmt. Je nach Hierarchiestufe ist die Lohnentwicklung sehr unterschiedlich: Managerlöhne steigen schneller als jene von einfachen Mitarbeitern.

Es gilt aber auch zu beachten, dass die Armut nicht nur durch die Lohnhöhe bestimmt wird. Man muss auch fragen: Wie viele Menschen müssen von diesem Lohn leben? Unter den Working poor findet man vor allem Haushalte mit mehreren Kindern oder Alleinerziehende. Die Kinderkosten spielen eine grosse Rolle in der Armutsproblematik. In der

Editorial

Rat der Religionen – Was bei Konvertiten möglich sein soll, darf bei Frauen nicht sein. Im Schweizer "Rat der Religionen", der im vergangenen Mai gegründet wurde, sitzen ausschliesslich Männer. Dies hat zu Kritik geführt. In der Schweiz ist nicht ersichtlich, warum Frauen bei Entscheiden nicht mitbestimmen dürfen. Der Rat beansprucht für sich, gegenüber den politischen Behörden jede religiöse Frage allgemeiner Ordnung kompetent behandeln zu können. Es wäre zu wünschen, dass auch Frauen bei Religionsangelegenheiten als vollwertige Mitglieder mitbestimmen können.

Der Rat hat sich die Kritik zu Herzen genommen und zur Frauenpräsenz eine Vernehmlassung durchgeführt. Jetzt hat er bekannt gegeben, dass er Frauen als "ständige Expertinnen" zulassen will (siehe übernächste Seite).

In der gleichen Mitteilung nimmt der Rat zur Konversion, also zum Wechsel von einer Religion in eine andere, Stellung. Diese muss "im Licht der geltenden Rechtsordnung" beurteilt werden und der Wechsel sei darum statthaft.

Beim Entscheid über die Zulassung von Frauen als Expertinnen, wird vom Rat diese Rechtsordnung nicht zitiert. Vielmehr haben dann die verschiedenen Religionsgemeinschaften das Sagen. Und man erfährt, dass diese bezüglich der Frauenbeteiligung verschiedene Auffassungen vertreten. Welche Gemeinschaft wie zu den Frauen steht, bleibt Geheimnis des Rates. Transparenz wäre bei einem Gremium, das gegenüber dem Staat als Gesprächspartner auftreten möchte, zu wünschen.

Weiterhin offen ist die Beteiligung weiterer Gemeinschaften wie die Freikirchen an der Arbeit des Rates, der für die Religionen sprechen will. Dies wurde von den evangelischen Kirchen Neuenburgs eingefordert. Erstaunlich am Rat ist auch, dass in diesem zwei Muslime einsitzen, weil die Muslime untereinander nicht einig sind, während andere religiöse Gemeinschaften nicht einmal einen Sitz haben.

Georges Scherrer

Schweiz haben wir keine ausgeprägte Familienpolitik, die diese Kosten berücksichtigt. Ein heutiger Durchschnittslohn reicht für ein bis zwei Kinder.

Die Arbeitswelt ist heute oft von Stress geprägt. Flexibilität ist gefragt. Nicht alle Personen, die ihren Job verlieren, sind Stehaufmännchen, die sich nach einem Rückschlag voll erholen können.

Knöpfel: Die Frage stellt sich: Welche Weiterbildungspolitik haben Unternehmen? Wir sehen, dass innerbetrieblich jene gefördert werden, die bereits über eine gute Ausbildung verfügen. Vor allem die weniger gut Ausgebildeten werden vernachlässigt. Es sind oft Leute, die auch in ihrer Freizeit wenig Eigeninitiative entwickeln. Wenn Veränderungen im Betrieb anstehen, riskieren diese Personen als erste unter Druck zu geraten. Der Stress am Arbeitsplatz hat generell zugenommen. Das zeigen Untersuchungen des Bundesamtes für Gesundheit. Der Druck hat dazu geführt, dass die Anmeldungen bei der Invalidenversicherung massiv zugenommen haben.

Wirtschaft und Politiker plädieren für mehr Eigenverantwortung der Beschäftigten im Arbeitsleben. Sind sie also selber Schuld, wenn sie ihren Job verlieren?

Knöpfel: In der Schweiz besteht ein sehr starker Appell an die Eigenverantwortung. Der Vorwurf, Sozialhilfebezüger seien im Grunde faul, ist schnell zur Hand. Das ist falsch. Die Praxis sieht anders aus. Wir beobachten, dass Betroffene einerseits alles unternehmen, um den Gang zum Sozialamt nicht antreten zu müssen. Andererseits befinden sie sich aber in einer Situation, die es ihnen nicht erlaubt, Eigenverantwortung in dem Mass zu entwickeln, wie es gewisse Kreise von ihnen erwarten. Eigenverantwortlich kann ich nur handeln, wenn ich die nötigen Fähigkeiten und Ressourcen dazu habe. Wenn der Arbeitsmarkt keine Chance für eine neue Stelle bietet, dann stösst die Eigenverantwortung bald an Grenzen.

Caritas verlangt im neuen Sozialalmanach eine präventive Sozialpolitik. Wie sieht diese aus und wer zahlt diese?

Knöpfel: Wir fordern ein Umdenken in der Sozialpolitik, analog wie dies in den 1960-er Jahren in der Umweltpolitik geschehen ist. Man erkannte damals, dass das Vorbeugen besser und günstiger ist als das Heilen. Heute müssen wir in der Sozialpolitik überlegen: Wie kann man verhindern, dass Leute dauerhaft arm oder arbeitslos werden? Man muss heute bei der Familienpolitik und auch bei der Bildungspolitik ansetzen.

Der neue Caritas-"Sozialalmanach" spricht von einer vererbten Armut. Migrantenkinder und Kinder, um welche sich die Eltern wenig kümmern, seien stärker von der Armut bedroht.

Knöpfel: In den 1960-er Jahren war es ein Ziel der Bildungspolitik, Chancengleichheit für alle zu schaffen. Heute stellen wir fest – und auch die so genannte Pisa-Studie zeigt dies auf –, dass das Schweizer Bildungssystem Ungleichheiten bei Kindern verschiedener sozialer Schichten nicht zu kompensieren vermag. Bei Kindern aus armem Elternhaus ist das Risiko grösser, dass sie selber wieder in die Armut sinken.

Warum? Das Bildungssystem in der Schweiz baut sehr stark darauf auf, dass die Kinder ausserhalb der Schule lernen und dabei betreut werden. Manche Eltern wollen aber, dass ihre Kinder möglichst schnell Geld verdienen. Bei anderen stimmt das familiäre Umfeld nicht, es fehlen ein ruhiger Arbeitsplatz oder ein Internetanschluss. Die Situation und das Verhalten der Eltern bestimmen in hohem Masse die Chancen der Kinder. Es gibt aber natürlich immer wieder Kinder, die trotz der schwierigen Situation in der Familie den Ausstieg aus dieser vererbten Armut schaffen.

Sind die Eltern schuld?

Knöpfel: Ihre soziale Situation. In Migranten-Haushalten ist es oft so, dass beide Elternteile arbeiten müssen, um die Familie über die Runden zu bringen. Ihnen fehlt Zeit, um ihre Kinder zu fördern. Alleinerziehende sind auch dieser Gefahr ausgesetzt. Das sind ökonomische Notwendigkeiten mit Rückwirkung auf die Ausbildung der Kinder.

Eine moderne Familienpolitik müsste diesen Schwierigkeiten Rechnung tragen.

Knöpfel: Vor allem auch eine moderne Bildungspolitik. Caritas setzt sich schon lange dafür ein, dass es bereits Angebote im Vorkindergartenalter gibt, wo Drei- und Vierjährige soziale Kompetenzen erlernen können und die Sprachentwicklung gefördert wird. Zur Entlastung von Eltern braucht es auch Tagesschulen und Tageshorte, wo Kinder in einem beaufsichtigen Umfeld ihre Hausaufgaben machen können. (kipa)

Namen & Notizen

Markus Büker. – Von den Bischöfen Lateinamerikas, die im Mai in Brasilien ihre Generalversammlung abhalten, fordert der Schweizer Theologe und Fachperson der Bethlehem Mission Immensee, der seit März 2005 in Bogota (Kolumbien) eine Friedensschule leiten, eine Rückbesinnung auf die Option der Armen. Nur so könnten Südamerikas Katholiken wirksam den sich rasant verbreitenden Sekten Paroli bieten. (kipa)

Monika Dettwiler, Stephan Landis. – Die beiden bisherigen Redaktoren übernehmen gemeinsam die Chefredaktion der Reformierten Presse, der Wochenzeitung der reformierten Kirchen in der Deutschschweiz (Auflage: 4.500 Exemplare). Die frühere Chefredaktorin **Sylvia Senz** war im November entlassen worden, nachdem sie einen Brief veröffentlicht hatte, in welchem der reformierte Pfarrer **Rudolf Helbling** den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) kritisierte. (kipa)

Hans-Bernhard Wuermeling. – Der emeritierte deutsche Rechtsmediziner und Ethiker hat in einem Kommentar auf Radio Vatikan zwei Schweizer Projekte aus dem Bereich der Religion angegriffen: das neue Schulfach "Religion und Kultur" im Kanton Zürich und das "Haus der Religionen" in Bern. Hinter beiden Vorhaben sieht der konservative Mediziner und Ethiker die Gefahr einer Verflachung. (kipa)

Rino Fisichella. – Mit dem Islam ist ausschliesslich ein Dialog auf kultureller Ebene möglich, ein interreligiöses Gespräch mit der islamischen Welt sei nicht machbar, weil es sich um zwei verschiedene Religionen handelt, erklärte Bischof Rino Fisichella, Rektor der Römer Lateran-Universität laut Radio Vatikan. Mit dem Judentum sei dies anders, da das Christentum seine Wurzeln im Judentum besitzt. (kipa)

Heidi Kälin. – Die 53-jährige Ordensfrau wird am 4. Februar in Luzern in der Kapelle der Klinik St. Anna feierlich in ihr Amt als neue Generaloberin der St.-Anna-Schwestern eingesetzt. Sie löst Schwester **Heidy Loser** (73) ab, welche dieses Amt 15 Jahre inne hatte. Die neue Generaloberin ist zugleich das jüngste Mitglied der Gemeinschaft, der heute noch 109 Schwestern angehören. (kipa)

Religionswechsel muss möglich sein

Solothurn. – Die Konversion zu einer anderen Religion muss möglich sein: Dies hält der Schweizerische Rat der Religionen (SCR) fest. Der nur aus Männern bestehende SCR will vermehrt ständige Expertinnen einbeziehen.

Die so genannte Konversion werde in den einzelnen Religionsgemeinschaften theologisch unterschiedlich beurteilt, heisst es in einer am 26. Januar verbreiteten Medienmitteilung des SCR. "Der Wechsel eines Menschen zu einer anderen Religion muss jedoch im Licht der geltenden Rechtsordnung beurteilt werden. Aus der Religionsfreiheit erwächst prinzipiell auch die Freiheit, seine Religion zu wechseln", hielten die Mitglieder des Schweizerischen Rates Religionen an ihrer dritten Sitzung vom 22. Januar 2007 in Solothurn fest.

Die Entscheidungsfreiheit zur Konversion sei in der Praxis jedoch durch kulturelle oder familiäre Traditionen eingeschränkt. Der Rat der Religionen will dieses Problem weiter vertieft behandeln.

Männerlastigkeit wurde kritisiert

Der Rat der Religionen besteht aus Männern, da von den beteiligten Kirchen und Religionsgemeinschaften zurzeit keine Frau das Präsidium innehat. Ein Vernehmlassungsverfahren zeigte, dass die Kirchen und Religionsgemeinschaften vom SCR vorgeschlagene Optionen der Frauenbeteiligung unterschiedlich beurteilen. Nach eingehender Beratung sprachen sich die Mitglieder des SCR für die Erweiterung des Gremiums durch ständige Expertinnen aus. Nun sollen die Leitungen der am SCR beteiligten Kirchen und Religionsgemeinschaften diesem Kompromiss zustimmen.

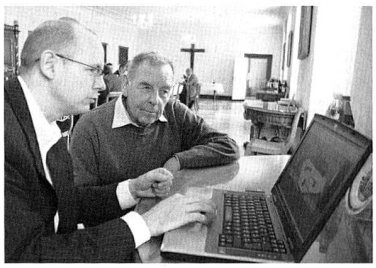
Der Rat will laut eigenen Angaben einen Beitrag zur Vertrauensbildung unter den Religionsgemeinschaften und zur Förderung des religiösen Friedens leisten. Zurzeit steht der Rat der Religionen unter dem Vorsitz von Pfarrer Thomas Wipf, Präsident des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK

(kipa)

Pflastersteine aus dem Internet

Einsiedeln SZ. – Der Klostervorplatz in Einsiedeln ist in einem schlechten Zustand: Die Pflästerung wird für viele zum wortwörtlichen Stolperstein.

Mit einer ungewöhnlichen Fundraising-Aktion will das Kloster die acht Millionen für die Sanierung zusammenbringen. Sponsoren wählen im Internet ein kleines Teilstück der Fläche aus und bezahlen – gerne auch online mit Kreditkarte. Der Sanierungsbedarf des international bedeutenden Kulturgutes ist offensichtlich. Der obere Teil des Platzes drückt gegen die Freitreppe und die Arkadenrückwand und verursacht Risse und Bauschäden an den Balustraden. Das Kloster Einsiedeln, das schon etliche grosse Bau- und Sanierungsprojekte realisiert hat und noch realisieren wird, geht bei diesem Bauvorhaben neue Wege. Die über 1.000-jährige Benediktinerabtei nutzt das Kommunikationsnetz des 21. Jahrhunderts, um die acht Millionen Franken zu beschaffen.



Pius Seiterle (rechts) aus Schaffhausen sicherte sich den ersten Pflasterstein. Helmuth Fuchs, Geschäftsführer der Stiftung „Pro Kloster Einsiedeln", beriet den ersten Käufer.

Spender klicken Internet-Steine an

Die Stiftung Pro Kloster Einsiedeln und die Vereinigung der Freunde des Klosters Einsiedeln haben seit 25. Januar die Internetseite www.klosterplatz.com aufgeschaltet. Wer sich einklinkt, sieht auf dem Bildschirm ein virtuelles Bild des Klostervorplatzes mit vielen Quadrätchen. Mit ein paar Mausklicks wählt sich der Spender oder die Spenderin ein Steinquadrat aus, für das er oder sie je nach Lage 100, 400 oder 800 Franken hinblättert. Geblättert wird virtuell.

Selbstverständlich sind Spender ohne Netzzugang ebenfalls willkommen. Ein Prospekt enthält auch den guten alten Einzahlungsschein, damit die 75.000 Einheiten zu 0,75 Quadratmetern möglichst vollständig gezeichnet werden. Wer als Spender nicht ausdrücklich Verschwiegenheit wünscht, taucht im Internet als Donator auf. (kipa /Bild: Markus Dütschler)

In 2 Sätzen

Ausbeutung. – Entwicklungsländer profitieren zu wenig von ihren Bodenschätzen und Energiereserven, die Ausbeutung von Öl, Gas oder Erzen führe häufig zu wachsender Armut und Leid der örtlichen Bevölkerung, kritisierte ein Bündnis von Entwicklungsorganisationen zum Abschluss des Weltsozialforums in Nairobi (Kenia). In ihrer Resolution fordern die Aktivisten, darunter auch katholische Initiativen des Entwicklungs-Dachverbandes CIDSE, international verbindliche und gerechte Rahmenbedingungen für Abbau und Handel von Rohstoffen aus armen Staaten zu entwickeln. (kipa)

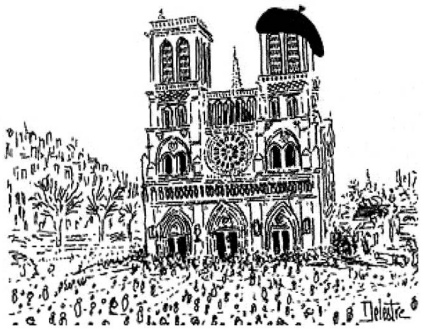
Lebensverkürzende Massnahmen. – 25 bis 50 Prozent aller Todesfälle in Westeuropa gehen laut einer neuen Studie lebensverkürzende Massnahmen von Ärzten voraus. Dazu zählt die am Montag in Paris veröffentlichte Untersuchung des Instituts für demografische Studien INED etwa den Abbruch von Krebsbehandlungen, Dialyse oder auch von Beatmung und Versorgung mit Flüssigkeit. (kipa)

Da Vinci Code. – Die englische Fassung des Papst-Buches über Jesus Christus erscheint im New Yorker Verlag Random House. Der Verlag, der auch Dan Browns Bestseller "Sakrileg" ("The Da Vinci Code") verlegte, kündigt das theologische Grundsatzwerk Benedikt XVI. für den 27. März an. (kipa)

Schweinemedikamente. – Ein führender muslimischer Arzt in Grossbritannien forderte, auf Kinderimpfungen zu verzichten, da sie im Widerspruch zu islamischen Reinheitsgeboten stünden. So enthielten viele Impfstoffe Inhaltsstoffe, die aus Schweinefleisch gewonnen würden, das für Muslime verboten ist, sagte der Vorsitzende der "Islamischen Medizinischen Vereinigung", Abdul Madschid Katme. (kipa)

Autofasten. – Die katholische und die evangelische Kirche Österreichs laden in der Fastenzeit zum Autofasten ein. Die Autofahrer werden eingeladen, vermehrt zu Fuss zu gehen, Velo zu fahren, auf öffentliche Verkehrsmittel umzusteigen oder Fahrgemeinschaften zu bilden. (kipa)

Zeitstriche



Abschied. – Zehntausende von Franzosen haben in der vergangenen Woche vom Armenpriester Abbé Pierre im Pariser Krankenhaus Val de Grace Abschied genommen, wo aufgebahrt war. Der charismatische Armenpriester wurde am 26. Januar in seiner normannischen Heimatgemeinde Esteville beigesetzt. Der Zeichner Delestre hat für die französische Zeitung "L'Est Républicain" der Kathedrale Notre Dame in Paris als Trauerflor ein Berrett aufgesetzt, wie es der verstorbene "Vater der Obdachlosen" so gerne trug. (kipa)

Befremden

Prag. – Die tschechische Bischofskonferenz hat zu den seit Monaten erhobenen Vorwürfen Stellung genommen, wonach Bischöfe und Priester mit der kommunistischen Staatssicherheit (StB) kollaboriert hätten.

Die katholische Kirche sei in besonderem Masse verfolgt worden. Die Nachfolger und "Fortsetzer" der Verfolgung aus der Kommunistischen Partei sässen bis heute ohne Skrupel und ohne Einspruch der Öffentlichkeit im Parlament, schreibt die Bischofskonferenz. Jene, die ihre Opfer verfolgten, psychisch folterten und manchmal auch physisch liquidierten, seien vielfach weiterhin in verschiedenen Ämtern tätig. Die Gesellschaft habe sich dieser Tatsache nicht gestellt und toleriere sie erstaunlicherweise. Umso mehr befremde das vielfach aggressive Interesse der Medien an Priestern, die mehrheitlich Opfer von Bedrängnis und Erpressung waren. (kipa)

Der heimliche Skifahrer

Rom. – Papst Johannes Paul II. ist in den ersten Jahren seines Pontifikats (1978-2005) mindestens 100 Mal zum Skifahren gegangen.

Das geht aus einem neuen Memoiren-Buch des Krakauer Kardinals Stanislaw Dziwisz hervor, der über 40 Jahre lang Privatsekretär Karol Wojtylas war. Ziel seien meist die Abruzzen gewesen. Der Papst habe sich einen Skipass gekauft und brav am Lift angestellt, vorne und hinten immer vom Sekretär und einem polnischen Begleiter flankiert.

Regelrechte Flucht

Beim ersten Mal sei es eine regelrechte Flucht gewesen, erinnert sich Dziwisz. Johannes Paul II. habe hinten im Auto gesessen, rechts und links davon Prälaten mit ausgebreiteten Zeitungen, damit die Schweizergarde nichts bemerke.

(kipa)

Radio aus der Kirchen-WG

St. Gallen. – Die St. Galler Kirchen starten am 7. Februar im Lokalradio "radio aktuell" mit einer neuen kirchlichen Sendung. Die Bewohner und Bewohnerinnen der "WG am Kirchplatz" beschäftigen sich in Kurzhörspielen mit Themen, die im Leben junger Menschen vorkommen.

In der Wohngemeinschaft mit viereinhalb Zimmern "wohnen" Susanne (21, Coiffeuse), Helga (27, Kindergärtnerin), Kurt (30, Automechaniker) und Damir (23, Student). Immer wieder stossen die jungen Menschen im Zusammenleben mit ihren Nachbarn auf wichtige Lebensthemen, diskutieren miteinander in der WG. Diese Diskussionen sollen das Radiopublikum zum Nachdenken anregen – über das eigene Leben, die eigenen Werthaltungen, über Glaubensfragen. Die Dialoge sollen pointiert, provokativ, humorvoll, frech sein.

Die Mitglieder der WG und ihr Coach

Inhaltlich begleitet wird die WG von Damian Kaeser-Casutt von der Pastoralen Arbeitsstelle des Dekanats St. Gallen. (kipa)

Daten & Termine

2.-4. Februar. – Die Berner Kirchen nehmen im Ausstellungszentrum BEA an der Messe für Hochzeit und Geburt "MariNatal" teil. (kipa)

14. März. – Am 16. Diözesanforum kirchliche Jugendarbeit in St. Gallen wird der deutsche Pastoraltheologe und Religionspädagoge Norbert Mette zum Thema "Heaven is a halfpipe! - Zum Umgang mit der religiösen Kreativität Jugendlicher" sprechen. Das Diözesanforum des Bistums St. Gallen wird von der Fachstelle kirchliche Jugendarbeit (DAJU) organisiert. (kipa)

24.-25. März. – Die Anmeldephase für den 22. Weltjugendtag in Zug hat begonnen. Unter anderem tritt die österreichische Rock-Combo "Cardiac Move" in Zug auf. Zum ersten Mal erhält ein regionaler Weltjugendtag in der Deutschschweiz ein Vorprogramm mit Sozialeinsatz. Dieses Programm beginnt bereits am Vorabend. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Infos: *www.weltjugendtag.ch.* (kipa)

22. September. – Etwa 1.000 Frauen aus der ganzen Schweiz werden zur 4. Frauen-Synode in der Urschweiz erwartet. Überschrift: "Arbeitstitel: Heimat. Eine Reise". 20 Jahre nach dem 1. Schweizer Frauenkirchenfest kehrt die Bewegung damit in die Zentralschweiz zurück. Die 4. Frauen-Synode will laut Projektgruppe zu einer Entdeckungsreise mit Schiff und Stadtplan, zur Auseinandersetzung mit Geschichte und Geschichten einladen. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Ernennung

Walter Schärli als Pfarrer für die Pfarrei Johannes der Täufer Mellingen (AG) im Seelsorgeverband Mellingen-Tägerig-Wohlenschwil per 21. Januar 2007.

Ausschreibungen

Die vakante Pfarrei *St. Verena Koblenz* (AG) im Seelsorgeverband Rechtes Unteres Aaretal wird für einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Die auf den 1. September 2007 vakant werdende Pfarrstelle *Bruder Klaus Oberdorf* (BL) wird für einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.
Die auf den 1. Mai 2007 vakant werdende Pfarrstelle *St. Georg Sursee* (LU) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Die auf den Sommer 2007 vakant werdende Stelle der *kirchlichen Erwachsenenbildung der römisch-katholischen Landeskirche Thurgau* wird für einen Stellenleiter oder eine Stellenleiterin (70–80%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Die auf den 1. September 2007 vakant werdende Seelsorgestelle im *Reusspark* in der Pfarrei Niederwil (AG) wird für einen Heimseelsorger oder eine Heimseelsorgerin (50%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessierte Personen melden sich bitte bis 23. Februar 2007 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Ferienvertretung

Es melden sich immer wieder eine ganze Reihe ausländischer Priester beim Bischofsvikariat Personal und Bildung mit der Bereitschaft, im Sommer/Herbst 2007 Ferienvertretungen zu übernehmen. Sofern von Seiten der Pfarreien entsprechender Bedarf vorhanden ist, besteht die Möglichkeit, diesbezüglich bis ca. Ende März 2007 mit dem Bischofsvikariat Personal und Bildung Kontakt aufzunehmen.

Kirch-, Altar-, Kapellen- und Orgelweihen im Jahre 2006

Datum	*Ort*	*Konsekrator*
4. März	Baar (ZG), Einsegnung der St. Martinskapelle im Pflegezentrum in Baar mit Altarweihe	Bischofsvikar Ruedi Heim, Luzern
2. April	Meggen (LU), Einsegnung der Schlosskapelle Meggenhorn mit Altarweihe	Bischofsvikar Ruedi Heim, Luzern
14. Mai	Adligenswil (LU), Einsegnung der Pfarrkirche St. Martin	Msgr. Dr. Kurt Koch, Bischof von Basel
23. Juni	La Vacherie-Dessus, Roche d'Or (JU), Einsegnung der renovierten Kapelle «Sacre Cœur de Jésus»	Msgr. Martin Gächter, Weihbischof
25. Juni	Sins (AG), Einsegnung der renovierten Kapelle St. Wendelin Fenkrieden	Pfarrer Lukas Amrhyn, Sins
15. August	Werthenstein (LU), Einsegnung der Pfarrkirche mit Altarweihe	Bischofsvikar Ruedi Heim, Luzern
20. August	Obergösgen (SO), Weihe der neuen Orgel	Msgr. Denis Theurillat, Weihbischof
12. September	Frutigen (BE), Einsegnung einer Kapelle in Kien	Msgr. Martin Gächter, Weihbischof
23. September	Pfarrei Baden (AG), Einweihung der renovierten Kapelle St. Josef in Baden-Rütihof mit Altarweihe	Msgr. Martin Gächter, Weihbischof
24. September	Mümliswil (SO), Einweihung der St. Josefs-Kapelle (bei der Limmern)	P. Dr. Roland-B. Trauffer, Generalvikar
29. Oktober	Rothenburg (LU), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Barbara	Msgr. Dr. Kurt Koch, Bischof von Basel
5. November	Fischingen (TG), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Johannes d. T. mit Altarweihe	Msgr. Dr. Kurt Koch, Bischof von Basel
3. Dezember	Strengelbach (AG), Einsegnung der neuen Pfarrkirche St. Marien mit Altarweihe	P. Dr. Roland-B. Trauffer, Generalvikar
3. Dezember	Menziken (AG), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Anna	Stiftspropst Josef Wolf, Beromünster

Solothurn, 1. Januar 2007 Bischöfliche Kanzlei, *Hans Stauffer,* Sekretär

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte
– Pater *Krzystof Willa,* bisher Pfarr-Administrator der Pfarrei Scuol (GR), neu zum Pfarrer dieser Pfarrei;
– *Bernhard Casanova* zum Kaplan des Wohnheims «da casa val lumnezia» in Cumbel (GR);
– *Francisco Mauricio de Boni* CS, zum Missionar der portugiesischsprachigen Gläubigen des Kantons Graubünden.

Missio canonica

Diözesanbischof Amédée Grab erteilte die bischöfliche Beauftragung *Daniel Schiele,* als Katechet mit der besonderen Aufgabe der Jugendseelsorge in der Pfarrei Pfungen (ZH).

Ausschreibungen

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die folgende Pfarrei zur Wiederbesetzung ausgeschrieben: die Pfarrei *Bassersdorf* (ZH), nach Vereinbarung.
Interessenten melden sich bis zum 23. Februar 2007 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Im Herrn verschieden
Isidor Truttmann, Pfarrer i. R.
Der Verstorbene wurde am 19. September 1927 in Seelisberg (UR) geboren und empfing am 6. Juli 1952 in Chur die Priesterweihe. Sein priesterliches Wirken war ganz auf die Pfarrei Isenthal ausgerichtet. Von 1953 bis 1963 wirkte er in der Pfarrei Isenthal (UR) als Pfarrhelfer, von 1963 bis 2003 als Pfarrer und schliesslich von 2003 bis 2006 als Pfarrprovisor. In den Jahren 1953 bis 1983 war er zudem als Bauernseelsorger des Kantons Uri tätig und während den Jahren 1972 bis 1986 bekleidete er das Amt des Dekanes im Dekanat Uri.
Seinen Ruhestand verbrachte er im Urner Altersheim in Flüelen (UR), wo er am 24. Januar 2007 gestorben ist. Der Beerdigungsgottesdienst fand am Montag, 29. Januar, um 10.00 in der Pfarrkirche von Isenthal (UR) statt. *Bischöfliche Kanzlei Chur*

BISTUM ST. GALLEN

Sechste Seelsorgeeinheit vom Bischof errichtet
Bischof Markus Büchel hat am Sonntag, 21. Januar 2007, die Seelsorgeeinheit Oberer Seebezirk errichtet. Sie umfasst die Pfarreien Eschenbach, Goldingen, Walde und St. Gallenkappel. Bischof Markus Büchel stand dem feierlichen Gottedienst vor, in dessen Verlauf die kanonische Errichtung der Seelsorgeeinheit vorgenommen wurde. Die Personalamtsleiter Peter Lampart und Stephan Brunner hatten die vier Kirchgemeinden/Pfarreien im vorausgehenden Prozess begleitet. Das Pastoralteam der Seelsorgeeinheit Oberer Seebezirk wird geleitet von Pfarrer Eugen Wehrli (Pfarreibeauftragter Eschenbach), die Mitglieder sind Diakon Martin Genter (Pfarreibeauftragter St. Gallenkappel) und Diakon Eckhart Hörhager (Pfarreibeauftragter Walde und Goldingen). Zum Seelsorgeteam gehören zusätzlich: Arnold Brander, priesterlicher Mitarbeiter; Johannes Epp, Pastoralassistent; Markus Grüsser, Pastoralassistent im Praktikum und Lucia Hager, Katechetin.
Rund 35 Seelsorgeeinheiten werden in den nächsten Jahren im Bistum St. Gallen entstehen. Bereits errichtet sind: Uzwil und Umgebung (Pfarreien Niederuzwil, Oberuzwil, Henau, Bichwil); Mittleres Toggenburg (Lichtensteig, Oberhelfenschwil, Mogelsberg, St. Peterzell); Magdenau (Degersheim, Flawil, Wolfertswil-Magdenau, Niederglatt); Widnau-Diepoldsau-Balgach (gleichnamige Pfarreien) und Werdenberg (Buchs-Grabs, Wartau, Gams, Sennwald, Sevelen).

16. Diözesanforum kirchliche Jugendarbeit mit Norbert Mette
Prof. Dr. Norbert Mette hält am 16. Diözesanforum kirchliche Jugendarbeit den Hauptvortrag unter dem Titel «Heaven ist a halfpipe! – Zum Umgang mit der religiösen Kreativität Jugendlicher». Das Diözesanforum beginnt am Mittwoch, 14. März, 16 Uhr, im Pfarreiheim St. Fiden und wird organisiert von der Fachstelle kirchliche Jugendarbeit DAJU. Norbert Mette, Professor für Pastoraltheologie und Religionspädagogik an der Universität Dortmund (D), setzt sich in seiner Forschung unter anderem intensiv mit den neuen Entwicklungen in Pfarreien und (religiösen) Lebenswelten Jugendlicher auseinander. In zahlreichen Publikationen behandelt er die theologischen und kirchlichen Herausforderungen unter den Bedingungen der heutigen gesellschaftlichen Veränderungen.
Die Kirchen stehen trotz vieler guter Angebote gerade bei Jugendlichen unter Generalverdacht, dass sie die Bedürfnisse junger Menschen nicht aufnehmen können. Für ihre spirituellen Bedürfnisse wollen die Jugendlichen Orte, um diese Bedürfnisse ausleben zu können. Eine Jugendpastoral, die Jugendliche ansprechen will, braucht tiefere Einsichten in die Jugendszenen, die Art und Weise, wie Jugendliche ihren Glauben pflegen, wie sie kommunizieren. Die Vielfalt der Glaubenskommunikation ist – entsprechend der Lebenswelten – breiter denn je; sie reicht von traditionell bis hedonistisch.
Eine Gruppierung aus dieser Vielfalt wird nach mehreren Studien als die «religiös Kreativen» bezeichnet, als junge Menschen, die ihren Glauben aus dem breiten religiösen Markt individuell zusammenstellen. Ihre Anbindung an kirchliche Angebote ist vorhanden, wenn auch relativ lose. Auf diese Gruppe konzentriert sich Professor Mette in seinem Vortrag. Er wird diese insgesamt unerforschte Gruppe genauer skizzieren und einige Handlungsoptionen für die kirchliche Jugendarbeit vorstellen.
In Tischgesprächen und einer Plenumsdiskussion besteht Gelegenheit, über das Gehörte auszutauschen und dem Referenten Fragen zu stellen.
Anmeldung bitte bis 1. März an: DAJU, Webergasse 15, 9000 St. Gallen, www.daju.ch.
Sabine Rüthemann

WORTMELDUNGEN

Untergang verwalten oder Übergang gestalten?

Dass die Weitergabe des christlichen Glaubens heute in einer tiefen Krise steckt und dass wir uns auf direktem Weg in eine Gesellschaft ohne Gott, d.h. in einer religionsfreundlichen Gottlosigkeit, befinden, ist keine neue Erkenntnis, sondern beunruhigt das noch treu verbliebene Kirchenvolk sehr schmerzlich.
In seinen Darlegungen (SKZ 174 [2006], Nr. 49 und 50) stellt Prof. em. Karl Schlemmer die prekäre Situation sehr deutlich dar und zeigt zugleich auf, wo die Gründe gesucht werden müssten.
Vorab betrachtet er die Entfremdung vom Christentum nicht als ein äusseres Schicksal, sondern als die Folgen ihrer eigenen Sünden gegen die Einheit. Weil die christlichen Kirchen nicht fähig waren, Einheit und Frieden zu stiften, wenden sich immer mehr Menschen von ihnen ab. Wenn das Christentum seine politische und gesellschaftliche Bedeutung zurückgewinnen wolle, werde dies nicht anders möglich sein als in der erneuerten Gestalt eines ökumenisch wiedervereinigten Christentums.
Umso dringlicher wäre es doch, die Wiedervereinigung als primäre Aufgabe voranzutreiben und sie nicht auf die lange Bank zu schieben, indem man sich auf Unwesentliches versteift.
Im Volk ist das Verständnis und das Bedürfnis zur Oekumene sehr stark gewachsen, nicht zuletzt wegen den üblich gewordenen gemischten Ehen. Leider steht die Kompetenz zu Veränderungen ausschliesslich bei den Kirchenleitungen, sodass das Kirchenvolk handlungsunfähig dasteht und zu resignieren beginnt.
Einen zweiten wunden Punkt sieht Prof. Schlemmer in der kirchlichen Ämterstruktur, von der sich die Menschen je länger je mehr distanzieren, handelt es sich doch dabei um eine «verstaubte Institution», welche offenbar die Zeichen der Zeit nicht verstehen will.
«Denn wo die Menschen Antworten suchen, finden sie Gesetze.» In dieses Kapitel gehören speziell die Ämterzulassung sowie das kirchliche Eherecht.
Zum Dritten verweist die Standortbestimmung auf das Problem der religiösen Sprache. Es gilt, die religiösen Erkenntnisse ins Heute zu übersetzen. «Doch dafür braucht es wohl eine neue Art von Kirche», meint der Pastoraltheologe.
Nach meinen Erfahrungen trifft diese Forderung nicht zuletzt die Sprache der Liturgie. Nachdem die

Kirche richtigerweise dafür die Muttersprache gewählt hat, sollten die Formulierungen auf das Ohr und das Sprachverständnis der Zuhörer ausgerichtet werden, sonst spricht der Seelsorger oder die Seelsorgerin an den Menschen vorbei. Gesucht wird eine Sprache, die anspricht; eine Sprache, die nicht verwirrt, sondern fasziniert. Als bestes Beispiel dient die Sprache, die Jesus zu den Menschen gesprochen hat.

Wenn der Fachmann der Liturgiewissenschaft und der Pastoraltheolologie zum Schluss kommt, dass es heute nicht darum gehe, «den Untergang zu verwalten, sondern den Übergang zu gestalten», dann spricht er genau das an, was Volk und Seelsorger empfinden. Solange in der Kirchenleitung keine Bewegung sichtbar wird, keine Taten sich abzeichnen, versucht die Basis «krampfhaft», auf Nebengeleisen Reformen durchzuziehen, die einerseits wohl vor der vollständigen Resignation schützen aber nicht ins Schwarze treffen…

Ich meine, dass es sehr bedauerlich, ja unverantwortlich wäre, wenn der Aufsehen erregende Artikel in der SKZ lautlos verhallen würde, und darum versuche ich mit diesen Zeilen, das Thema zu aktualisieren. *Adolf Fuchs*

Zu Arnolds «Abschied von der Volkskirche»

Lieber Markus Arnold,

Ihr Leserbrief in der SKZ 175 (2007), Nr. 4, 58f., hat mich erstaunt. Sie erwecken meines Erachtens den Eindruck, *ich* sei gegen das duale System. Wer mich kennt, weiss, dass dieses in mir einen überzeugten Befürworter hat. Völlig daneben finde ich Ihre Bemerkung, ich würde Beispiele aus Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland «bemühen». Fakt ist, dass diese Beispiele in der Tagung eine grosse Rolle spielten, so dass ich als Berichterstatter nicht anders konnte, als darauf einzugehen.

Wie weit Ihre Kritik/Bedenken angebracht sind, sei mal dahingestellt. Jedenfalls bin ich der falsche Adressat.

Walter Ludin

BÜCHER

Leben in Indien

Josef Neuner SJ: Der indische Josef. Erinnerungen aus meinem Leben. (Verlag Die Quelle) Feldkirch 2005, 143 Seiten.

Welchen Theologen erinnert der Name «Neuner» nicht an ein Standardwerk, das ihn tagtäglich durch die Ausbildung oder sogar durchs Berufsleben begleitet: den «Neuner-Roos»?

In den dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts schickten sich Josef Neuner und Heinrich Roos, beides junge Jesuiten im Theologiestudium, an, die wichtigsten Lehrdokumente der Kirche ins Deutsche zu übersetzen und damit auch Laien zugänglich zu machen. Die beiden konnten damals nie ahnen, wie viele Auflagen das Werk erfahren sollte. Und kaum einem Benutzer des leserfreundlichen Handbuches ist bekannt, dass Josef Neuner noch während der Drucklegung von seinen Oberen zu einer neuen Aufgabe ausersehen worden ist und sich 1938 als Missionar nach Indien einschiffte. Josef Neuner (geb. 1908 im Vorarlberg) lebt dort noch heute und ist seinem Anliegen, das ihn bereits zur Abfassung des ersten Werkes getrieben hatte, treu geblieben: nämlich den Menschen das Christentum zwischen Tradition und den Anforderungen einer sich wandelnden Welt zugänglich zu machen. Dabei war die Verwurzelung im traditionellen Glauben der Kirche für ihn kein enges Korsett, aus dem es sich zu befreien galt. Vielmehr brauchte er die Grundlage authentischer kirchlicher Lehrdokumente, um Brücken zur fremden Kultur Indiens schlagen zu können.

Im vorliegenden Buch blickt Josef Neuner auf verschiedene Epochen seines Lebens zurück; auf Stationen, die sein Leben geprägt haben, aber auch eng mit der Entwicklung der Kirche in die weltweite Dimension und in eine kulturelle Vielfalt verbunden sind. In der Zeit des um sich greifenden Nationalsozialismus wirkte Josef Neuner als Jugendseelsorger in München; in Indien war er, damals gerade 30jährig, als Dozent für Dogmatik in der Priesterausbildung tätig, verbrachte aber die Kriegszeit in einem britischen Internierungslager. Dabei trat er in einen intensiven Dialog mit Häftlingen verschiedenster Weltanschauungen, neben protestantischen Missionaren auch mit Atheisten und Nazisympathisanten. Zudem nutzte er die Gelegenheit, um sich in die alten religiösen Schriften des Hinduismus zu vertiefen, wodurch er zu seinem Dissertationsthema «Die Opferlehre der Bhagavadgita» fand. Diesem widmete er sich in Rom während Jahren intensiver wissenschaftlicher Auseinandersetzung, um 1950 erneut wieder nach Indien aufzubrechen. Die Thematik der Dissertation lässt erahnen, wo Josef Neuner nun in der Priesterausbildung Akzente setzen wollte: in der Gegenüberstellung zentraler christlicher Glaubenswahrheiten mit den alten indischen Traditionen. Josef Neuners Bemühungen erforderten einen langen Atem und blieben nicht unwidersprochen. Dennoch konnte er als theologischer Berater des Bischofs von Pune am Zweiten Vatikanischen Konzil teilnehmen, um bei der Abfassung der Dokumente «Nostra Aetate», über das Verhältnis des Christentums zu anderen Religionen, und «Ad Gentes», des Missionsdekretes, mitzuarbeiten. Wieder in Indien intensivierte er neben der akademischen Arbeit die Begleitung von neu entstehenden Säkularinstituten und Schwesterngemeinschaften, was ihn auch in Kontakt mit Mutter Theresas Missionarinnen der Nächstenliebe brachte. Das hier besprochene Buch vermittelt ein interessantes und ermutigendes Lebenszeugnis. In seiner Auseinandersetzung mit dem Christentum und seinem Verhältnis zu anderen Religionen macht Josef Neuner auch vor Fragen, die den Kern christlicher Offenbarungstheologie treffen, nicht Halt. Umso erstaunlicher ist, dass ihm Schwierigkeiten mit der römischen Glaubenskongregation zeit seines Lebens erspart geblieben sind – was er selbst darauf

FACOLTÀ DI TEOLOGIA DI LUGANO

mette a **Concorso** un secondo posto di Docente stabile di

Teologia Dogmatica

Il capitolato di concorso va richiesto **entro il 28 febbraio 2007.**

Segreteria della Facoltà di Teologia di Lugano
Via Giuseppe Buffi 13
CH-6900 Lugano

Persona di riferimento: Sig.ra Lisa Costa
Telefono (+41) 58 666 45 55
Fax (+41) 58 666 45 56
E-Mail info@teologialugano.ch

zurückführt, dass er immer auf den festen Grundlagen des christlichen Glaubens stand.

Paul Oberholzer

Religion in der Schweiz

Roland J. Campiche: Die zwei Gesichter der Religion. Faszination und Entzauberung. (TVZ) Zürich 2004, 395 Seiten.

Dass es heute in der Schweiz bemerkenswerte religionssoziologische Arbeiten gibt, ist zwei kirchlichen Instituten – dem Institut d'éthique sociale (ISE) in Lausanne und dem Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) in St. Gallen – sowie dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung zu verdanken. Die neueren Studien und Veröffentlichungen können sich immer noch auf die grundlegende Studie «Jede(r) ein Sonderfall?» beziehen. Zehn Jahre nach dieser «Sonderfallstudie» wurde die Umfrage von Lausanne aus unter dem Titel «Religion und soziale Bindung» wiederholt, und noch im gleichen Jahr konnte zudem die Umfrage des International Social Survey Program (ISSP) zu «Soziale Bindungen und Weltanschauungen» durchgeführt werden. Der damalige Leiter des ISE, Roland J. Campiche, und Gründer des an die Universität Lausanne angegliederten «Observatoire des Religions en Suisse», hat es unternommen, diese drei Datensätze zu vergleichen und damit und in Auseinandersetzung mit der internationalen Literatur den religiösen Wandel der letzten Jahrzehnte in der Schweiz zu interpretieren. Während die «Sonderfallstudie» vom Paradigma der Individualisierung ausgegangen war, geht Roland J. Campiche heute von der Kom-

Katholische Landeskirche Thurgau

Die Fachstellen der Katholischen Landeskirche Thurgau befinden sich an zentraler Lage in Weinfelden. Unsere langjährige Stellenleiterin der Kirchlichen Erwachsenenbildung wird im Sommer 2007 pensioniert. Die

Leitung der Fachstelle für Kirchliche Erwachsenenbildung 70–80%

könnte für Sie eine neue Herausforderung sein. Sie übernehmen die Planung, Organisation und Koordination der verschiedenen Angebote. Sie gestalten und leiten die jährlichen Kursprogramme. Sie konzipieren und entwickeln neue Angebote für die theologische und pastorale Bildung Erwachsener im Bistumskanton Thurgau. In vielen Bereichen wirken Sie selber als Referent oder Referentin mit:
- Glaubenskurse
- spirituelle Angebote
- religiöse und kirchliche Weiterbildung
- Bildungsangebote im Bildungshaus Kloster Fischingen
- ökumenische Veranstaltungen

Sie bringen mit:
- Hochschulabschluss in katholischer Theologie
- Ausbildung und Erfahrung in Erwachsenenbildung und Pfarreiseelsorge
- Erfahrung in Konzept- und Projektarbeit
- Loyalität gegenüber kirchlichen Institutionen
- Begeisterungsfähigkeit und Organisationstalent
- Freude an Kommunikation
- Bereitschaft zu flexiblen Arbeitszeiten (auch an Wochenenden)

Der Stellenantritt ist auf den 1. August 2007 vorgesehen.

Ihre Bewerbung mit den entsprechenden Unterlagen nehmen wir bis 23. Februar 2007 entgegen: Martina Oertli, Kirchenrätin, Präsidentin der Kirchlichen Bildungskommission, Winterthurerstrasse 6, 8360 Eschlikon.

Über die Katholische Landeskirche Thurgau erfahren Sie mehr unter www.kath-tg.ch.

Reusspark

Der Reusspark, ein modernes regionales Zentrum für Pflege und Betreuung in der Aargauer Gemeinde Niederwil, sucht auf den 1. September 2007 einen/eine

Seelsorger/Seelsorgerin (50%)

Der Aufgabenbereich umfasst:
- seelsorgerliche Betreuung der katholischen Bewohnerinnen und Bewohner; Begleitung von Angehörigen
- Beratung und Begleitung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- Gestaltung von Gottesdiensten, vorwiegend am Wochenende
- Sterbebegleitung
- gelegentlich Beratungsaufgaben im Fachbereich Pflege und Betreuung

Anforderungen:
- fundierte theologische Grundausbildung (CPT erwünscht)
- kontaktfreudige und teamfähige Persönlichkeit
- ökumenisch offene Haltung
- Fähigkeit, mit Betagten und Kranken einen guten Kontakt zu pflegen
- Bereitschaft, besondere Einsätze zu leisten

Wir bieten:
- Anstellungsbedingungen im Rahmen der Besoldungsrichtlinien der Röm.-Kath. Landeskirche Aargau
- selbständige Tätigkeit in einem guten Arbeitsklima
- Unterstützung durch die Geschäftsleitung und durch weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Reussparks

Für ergänzende Auskünfte stehen zur Verfügung:
- Thomas Peterhans, Direktor Reusspark 5524 Niederwil, Telefon 056 619 61 11
- Kurt Adler, Bischofsvikariat der Bistumsregion St. Urs in Liestal, Telefon 061 921 73 63

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an: Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

plexität aus. Denn für ihn bewegt sich Religion auf einem Kontinuum zwischen institutioneller (kirchlich verfasster) und universaler (der zeitgenössischen Kultur angepasster) Religion, wobei die institutionelle Religion eine Entzauberung erlebt, die universale hingegen eine Faszination ausübt. Jörg Stolz, der Nachfolger von Roland J. Campiche an der Universität, schrieb das Kapitel zu strukturellen Erklärungen des religiösen Wandels, und Alfred Dubach, der Leiter des SPI, jenes über Mitgliedschaftstypen in den Volkskirchen. *Rolf Weibel*

Autoren dieser Nummer
Dieter Bauer
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
dieter.bauer@bibelwerk.ch
Pfarrer *Adolf Fuchs*
Kreuzbuchrain 12, 6006 Luzern
Prof. Dr. *Ulrich Kropač*
Theologische Hochschule
Alte Schanfiggerstrasse 7/9
7000 Chur
ulrich.kropac@bluewin.ch
Walter Ludin OFMCap
Wesemlinstrasse 42
6006 Luzern
wludin@bluewin.ch
Dr. *Paul Oberholzer* SJ
Scheideggstrasse 45, 8002 Zürich
paul.oberholzer@jesuiten.org
Georg Schubert, Sekretär AGCK
Montmirail, 2075 Thielle-Wavre
info@agck.ch
Dr. *Rolf Weibel*
Wächselacher 24, 6370 Stans
weibel-spirig@bluewin.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Koblenz (AG)

Unsere St.-Verena-Pfarrei mit ca. 700 Katholikinnen und Katholiken beim Zusammenfluss von Aare und Rhein sucht

eine Gemeindeleiterin/ einen Gemeindeleiter 80%

Unsere Pfarrei ist eingebunden in den Seelsorgeverband «Rechtes Unteres Aaretal». Dies eröffnet Ihnen vielfältige Möglichkeiten über unsere Pfarreigrenzen hinaus.
Die Stelle kann auch noch mit einem 20%-Pensum im Verband aufgestockt werden.

Es erwartet Sie:
- ein aktiv engagiertes Pfarreiteam und viele ehrenamtlich Mitarbeitende
- eine aktive Pfarrei
- eine aufgeschlossene, kooperative Kirchenpflege
- Schülerinnen und Schüler für den Firmunterricht an der Oberstufe
- Betreuung der Jugendorganisation Jubla
- eine zeitgemässe Besoldung nach den Richtlinien der aargauischen Landeskirche
- ein Wohnung im Pfarrhaus

Wir erwarten:
- eine teamfähige, kontaktfreudige Persönlichkeit mit Seelsorgeerfahrung
- ein offenes Ohr für Sorgen und Nöte der Gemeindemitglieder
- Offenheit für die Ökumene und die Bereitschaft, Jung und Alt zur Seite zu stehen
- die Bereitschaft, im Pfarreiteam und im regionalen Seelsorgeteam aktiv mitzuarbeiten

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Möchten Sie weitere Informationen? Gerne beantwortet Ihnen diese:
- der Präsident der Kirchenpflege, Hans Lüthi, Kleinhölzli 4, 5322 Koblenz, Telefon 056 246 17 25, E-Mail; a.h.luethi@bluewin.ch
- oder die Gemeindeleiterin ad interim, Frau D. Hafner, Telefon Pfarramt 056 246 16 16, Privat 056 241 06 86

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

St. Antonius Wallisellen

eine gut vernetzte Pfarrei mit klaren Strukturen und rund 4000 Katholiken sucht Sie als

Pfarrer oder Gemeindeleiter/-in

Wir bauen auf Sie, denn Sie sind der Mittelpunkt in unserer Pfarrgemeinde.

Zur Seite stehen Ihnen:
- unser 7-köpfiges Pfarreiteam, die Katechetinnen und seelsorgerliche Aushilfen
- eine grosse Anzahl Freiwilliger, organisiert in verschiedenen Gruppierungen
- ein erstklassiger Organist und Dirigent mit fast 50 Sängerinnen und Sängern
- eine für die Seelsorge aufgeschlossene Kirchenpflege

Sie wohnen in einem stattlichen Pfarrhaus gleich neben unserer 1958 erbauten Kirche und verfügen über ein grosses Pfarreizentrum.

Wir informieren Sie gerne über Details und alles, was Sie wissen möchten. Wenden Sie sich an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Juan Camenzind, Engenbüelstrasse 12, Wallisellen, Telefon 079 468 02 45.

Wir Katholiken von Wallisellen freuen uns auf Sie.

Brücke Le pont
zum Süden avec le Sud

Das Hilfswerk der Katholischen Arbeitnehmer-/Arbeitnehmerinnenbewegung KAB und des Christlichen Gewerkschaftsbundes CNG fördert lokal verwurzelte Selbsthilfeprojekte in Afrika, Zentral- und Südamerika. Unterstützt werden Aktivitäten in den Bereichen Einkommensförderung, ökologische Landwirtschaft, Basisgesundheit und Menschenrechte.

Brücke • Le pont, Rue St-Pierre 12, 1700 Freiburg
Telefon 026 425 51 51, E-Mail info@bruecke-lepont.ch
PC 90-13318-2 Gratisinserat

PARAMENTE

Messgewänder
Stolen
Ministrantenhabits
Kommunionkleider
Restauration kirchlicher Textilien

Wir gestalten, drucken, nähen, weben und sticken.

Heimgartner Fahnen AG
Zürcherstrasse 37
9501 Wil
Tel. 071 914 84 84
Fax 071 914 84 85
info@heimgartner.com
www.heimgartner.com

heimgartner fahnen ag

Römisch-katholische Kirchgemeinde Vals (GR)

Wir suchen für unsere Pfarrei mit etwa 1000 Einwohnern einen

Pfarrer

(Pensum 100%, Stellenantritt August 2007 oder nach Vereinbarung).

Wir sind eine katholische Gemeinde in den Bündner Bergen. Unser Dorf ist bekannt durch die Felsentherme.
Eine weite Naturwelt lädt auch viele Feriengäste nach Vals. Viele Touristen fühlen sich bei uns auch in der Kirche heimisch.

Sie finden bei uns:
- gut funktionierende kirchliche Strukturen
- ein bewährtes Katechetenteam
- traditionelles kirchliches Brauchtum
- viele engagierte Laien

Unsere Erwartungen: Sie
- sind Seelsorger und pflegen aktive Kommunikation mit unseren jungen und älteren Pfarreiangehörigen
- sind offen, aufgeschlossen, haben aber Sinn für Pfarreitraditionen
- sind kontaktfreudig und teamfähig

Für weitere Informationen können Sie sich wenden an: Walter Gartmann, Kirchgemeindepräsident, 7132 Vals, (Telefon 081 935 14 39, E-Mail gartmann-illien@bluewin.ch).

Ihre Bewerbung richten Sie bis zum 16. Februar an: Bischöfliches Ordinariat, Herrn Generalvikar Vitus Huonder, Hof, 7000 Chur.

Die im Zentrum der **Stadt Luzern** gelegene **Pfarrei St. Leodegar im Hof** sucht zur Ergänzung des Seelsorgeteams nach Übereinkunft eine(n)

Pastoralassistentin / Pastoralassistent (80 % - 100 %)

Schwerpunkte Ihrer Aufgaben sind:
- Familienpastoral
- Religionsunterricht
- Teamleitung Katechese
- Predigt und Liturgie
- Präsesamt bei Minis
- Begleitung von Gruppen
- Verantwortung Pfarreiblattseite
- Mitarbeit in vielseitiger Zentrumspfarrei

Wir erwarten:
- abgeschlossenes Theologiestudium (Berufseinführung erwünscht)
- Teamfähigkeit mit Mitarbeitenden und Freiwilligen
- Erfahrung in selbständigem und zuverlässigem Arbeiten

In der Luzerner Zentrumspfarrei St. Leodegar erwarten Sie ein motiviertes Team und ein aufgeschlossener Pfarreirat. Wir bewegen uns dank der pfarreilichen Organisationsentwicklung und den laufenden Projekten «Kirche Stadt Luzern mit Zukunft». Wir bieten eine herausfordernde Tätigkeit mit guter Infrastruktur und zeitgemässen Anstellungsbedingungen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Beat Jung, Tel. 041 418 20 20. (beat.jung@kathluzern.ch)

Ihre Bewerbung richten Sie an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn (personalamt@bistum-basel.ch)

Katholische Kirche
Stadt Luzern

Kath. Kirchgemeinde Kloten-Bassersdorf

Unsere beiden Pfarreien im Flughafengebiet (Kloten 5500 Katholiken, Bassersdorf 4400 Katholiken) sind kulturell stark durchmischt und sehr offen gegenüber anderen Konfessionen und Nationalitäten. Viele Freiwillige engagieren sich in unterschiedlichsten Gruppierungen und tragen das Pfarreileben mit.

Infolge Pensionierungen in Kloten und des Wechsels unseres Gemeindeleitungs-Ehepaares in Bassersdorf nach 19-jähriger Tätigkeit werden folgende Positionen auf 1. August 2007 oder nach Vereinbarung frei:

Für Bassersdorf:

Diakon oder Pastoralassistent/-in (100%)

mit Aufgabe der Gemeindeleitung

Pfarreimitarbeiter/-in (60%)

Sie teilen folgende Tätigkeiten unter sich auf:
- Planung und liturgische Gestaltung des Kirchenjahres
- Führung der Mitarbeitenden
- Begleitung und Vernetzung der Gruppierungen
- allgemeine Pfarreiseelsorge
- Seniorenarbeit
- Begleitung des Katechese-Teams
- Mitarbeit in der Mittelstufen-Katechese
- Aufbau des Oberstufenprojektes (im Team)
- Mitarbeit Firmweg 15–18-Jährige
- Mitarbeit in der sehr gut ausgebauten Jugendarbeit

Für Kloten:

Jugendseelsorger/-in (100%)

- Aufbau des Oberstufenprojektes
- Leitung der Firmvorbereitung
- Aufbau der Jugendarbeit

Bei uns finden Sie:
- Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien der Kantonalkirche Zürich
- eine gute moderne Infrastruktur
- partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der Kirchenpflege
- eine gute ökumenische Zusammenarbeit
- in Bassersdorf: auf Wunsch, Möglichkeit im Pfarrhaus zu wohnen

Auskünfte:
Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Pfarrer Res Burch für Kloten (Telefon 044 804 25 25) und Gemeindeleiterin Doris Belser für Bassersdorf (Telefon 044 836 79 90) zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte bis Ende Februar 2007 an unseren Personalverantwortlichen, Herrn Alois Vögeli, Spitzackerstrasse 21, 8309 Nürensdorf.
Telefon 044 836 75 35
E-Mail alois.voegeli@swissonline.ch

PFARREI STEINHAUSEN

Katholische Kirchgemeinde Steinhausen

Nach über fünfjähriger Tätigkeit stellt sich eines unserer Teammitglieder in der Spitalseelsorge einer neuen Herausforderung. Wir sehen den Umbruch als Gelegenheit, Schwerpunkte unserer Pastoral neu zu setzen. Deshalb suchen wir auf Sommer 2007 oder nach Vereinbarung eine

Persönlichkeit 80–100% mit theologischer oder katechetischer Ausbildung für das Ressort Jugendseelsorge oder das Ressort Familienseelsorge

Steinhausen ist ein dynamischer Ort von knapp 9000 Einwohnern mit vielen jungen Familien. Die Katholische Pfarrei hat fast 6000 Mitglieder und weist ein reges Pfarreileben auf. Sie ist vom ökumenischen Geist geprägt und offen für neue Entwicklungen in der Kirche. Die Verantwortung für die Seelsorge trägt ein Team aus 6 aufgestellten Personen, das sich im Lauf der letzten acht Jahre in Steinhausen zusammengefunden hat.

Vorgesehene Aufgabenbereiche Ressort Jugendseelsorge sind:
- Mitglied des Seelsorgeteams und des Pfarreirates
- Firmweg
- Präsesamt eines Jugendvereins (z. B. Jungwacht oder Mini-Arbeit)
- Aufbauarbeit von Jugendseelsorge (Zeitfenster für eigene Projekte, Projekte in Zusammenarbeit mit dem Jugendtreff der Gemeinde oder der Musikschule, Begleitung von Jugendlichen, Jugend-Spiritualität)
- Jugendgottesdienste
- RU ab der 6. Klasse – 2 bis 3 Lektionen

Vorgesehene Aufgabenbereiche Ressort Familienseelsorge sind:
- Mitglied des Seelsorgeteams, des Pfarreirates und der ökumenischen Arbeitsgruppe
- Taufpastoral oder Erstkommunionpastoral
- Kleinkinderfeiern, Familiengottesdienste
- Aufbauarbeit von Familienseelsorge (mit Zeitfenster für eigene Projekte)
- Mitarbeit Ministrantenpastoral
- Religionsunterricht auf der Mittelstufe, 2–3 Lektionen
- Interreligiöse Schulfeiern (Spurensuche 3.–6. Klasse)

Sie können damit rechnen,
- dass Sie zeitgemäss und ansprechend besoldet werden
- dass Ihnen im neu renovierten und erweiterten Pfarrhaus ein voll ausgestatteter Arbeitsplatz zur Verfügung steht
- dass Sie vom Seelsorgeteam breite Unterstützung erfahren und dass Sie mit engagierten Freiwilligen zusammenarbeiten

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung an das Bischöfliche Ordinariat in Solothurn und an den Kirchgemeindepräsidenten Stefan Suter, Ruchlistrasse 27, 6312 Steinhausen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Gemeindeleiter Ruedi Odermatt, Telefon jeweils 041 741 84 54. Einen Einblick in unsere Pfarrei erhalten Sie auch auf unserer Homepage www.pfarrei-steinhausen.ch.

Katholische Kirchgemeinde und Pfarrei Wittenbach-Kronbühl

Wir suchen einen/eine Seelsorger/Seelsorgerin für die Pfarrei St. Ulrich und St. Konrad in Wittenbach-Kronbühl in der zukünftigen Seelsorgeeinheit St. Gallen-Ost–Wittenbach.

Infolge Pensionierung einer Seelsorgerin und Umstrukturierungen innerhalb des Seelsorgeteams der Pfarrei St. Ulrich und St. Konrad in Wittenbach-Kronbühl suchen wir auf Sommer 2007

einen Seelsorger/ eine Seelsorgerin im Pensum von 80–100%

Als Seelsorger/-in in unserer Pfarrei zählen zu ihren Aufgabenfeldern die Alters- und Seniorenarbeit. Daneben haben sie die Möglichkeiten, sich in der Betreuung verschiedener Gruppen unserer Pfarrei, der ökumenischen Zusammenarbeit in Wittenbach, der Öffentlichkeitsarbeit der Pfarrei zu engagieren sowie Mitarbeit und Eigeninitiative bei aktuellen Projekten in der Pfarrei zu zeigen.

Die konkrete Aufgabenverteilung erfolgt nach Gesprächen mit dem Seelsorgeteam und der Kirchenverwaltung.

Als künftiges Mitglied des Dekanates St. Gallen arbeiten sie mit, die Ideen des Konzeptes der Lebensraumorientierten Seelsorge (LOS) im Lebensraum St. Gallen, Wittenbach und Gaiserwald umzusetzen.

Wir bieten:
- eine abwechslungsreiche, interessante und selbständige Tätigkeit
- die Chance, Zukunft der Kirche im Bistum St. Gallen mitzugestalten
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Wir erwarten:
- eine qualifizierte theologische Ausbildung
- Bereitschaft, sich in ein Team einzubringen
- Fähigkeit, Religionsunterricht zu erteilen
- Freude am Kontakt mit Menschen verschiedenen Alters

Einen Einblick in unsere Pfarrei erhalten Sie unter www.pfarrei-im-netz.ch.

Für weitere Informationen wenden Sie sich an Michael Steuer, Pastoralassistent in pfarreileitender Funktion, Kath. Pfarramt, 9303 Wittenbach, Telefon 071 298 30 65.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an den Präsidenten der Kirchgemeinde Wittenbach, Guido Baumgartner, Präsident der Kirchgemeinde, Holengartenstrasse 8, 9302 Kronbühl. Telefon Geschäft 071 292 22 31, Privat 071 298 48 76.

Kath. Kirchgemeinde Heilig Geist, Zürich-Höngg

Wir sind eine lebendige, moderne Pfarrei mit ca. 6500 Mitgliedern. An zentraler Lage in Zürich erwartet Sie ein engagiertes Team voller Tatkraft und Visionen.

Wir suchen ab sofort oder nach Vereinbarung zur Vervollständigung unseres Seelsorgeteams eine/einen

dipl. Religionspädagogin/-en oder Katechetin/-en (60–100%) Jugendarbeiter/-in (40%)

Sie unterrichten Kinder in der Mittelstufe, begleiten Kinder und Familien und gestalten Familiengottesdienste. Auch die Zusammenarbeit mit anderen Trägern der Familienarbeit in Höngg zählt zu Ihren Aufgaben. Im Weiteren schätzt das Team aktive Beiträge zur Teamarbeit. Bei einem Pensum von mehr als 60% erwarten wir, dass Sie Aufgaben in der Jugendarbeit übernehmen. Idealerweise haben Sie eine religionspädagogische oder theologische Ausbildung abgeschlossen oder bringen einen vergleichbaren Abschluss mit.

Als integre Persönlichkeit agieren Sie ehrlich, offen und mit einem christlichen Menschenbild. Die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien macht Ihnen Freude und motiviert Sie. In der pastoralen Arbeit zeigen Sie Kreativität, Initiative und Fingerspitzengefühl. Sie lassen den nötigen Freiraum zur Selbständigkeit und begleiten Prozesse aber dennoch bewusst. Gesunder Menschenverstand und eine gute Portion Humor sind gefragt. Wenn Ihnen zudem eine flexible Arbeitszeitgestaltung mit Abend- und Wochenendeinsätzen zusagt, sind Sie genau richtig.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Mehr Informationen zu unserer Pfarrei finden Sie unter www.kathhoengg.ch.

Wir freuen uns auf Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen bis 15. März an folgende Adresse: Kath. Kirchgemeinde Heilig Geist, Gemeindeleitung, Limmattalstrasse 146, 8049 Zürich. Auskünfte erteilt Isabella Skuljan, Gemeindeleiterin, Tel. 043 311 30 30.

Kath. Pfarrei und Kirchgemeinde St. Georg, Sursee

Infolge der Demission unseres bisherigen Pfarrers suchen wir auf 1. Mai 2007 eine neue

Pfarreileitung

Wir suchen Sie als Pfarrer, Gemeindeleiterin oder Gemeindeleiter. Sie tragen die Verantwortung für eine grosse und vielschichtige Pfarrei. Unterstützt werden Sie von einem motivierten Seelsorgeteam.

Wir erwarten von Ihnen:
- engagierten Einsatz in der Seelsorge in einer aktiven und vielfältigen Pfarrei
- Führen der Pfarrei
- Führen des Seelsorge- und Mitarbeiterteams
- Toleranz gegenüber Neuem und der Ökumene, aber auch Akzeptanz für das Bisherige
- konstruktive Zusammenarbeit mit allen Gremien der Pfarrei und Kirchgemeinde

Sie bringen mit:
- Erfahrung in der umfangreichen pastoralen Arbeit
- Begeisterungsfähigkeit
- Kommunikations- und Teamfähigkeit
- Durchsetzungsvermögen und Konfliktfähigkeit
- Führungserfahrung einer Pfarrei

Unsere Pfarrei
Wir sind eine lebendige, gut strukturierte und organisierte Pfarrei mit rund 10 000 Pfarreimitgliedern, einem aktiven Seelsorgeteam, einem fortschrittlichen Pfarrei- und Kirchenrat und vielen engagierten Freiwilligen. Wir freuen uns, mit Ihnen an einer Kirche zu bauen, die offen und einladend wirkt, für aktives Sorgen füreinander einsteht und Lebenshilfe für alle bietet.

Für nähere Informationen wenden Sie sich bitte an unseren bisherigen Pfarrer Thomas Sidler, Tel. 041 926 80 60, oder Willi Nick, Präsident des Kirchenrates, Parkweg 26, 6210 Sursee, Tel. 041 921 05 45, 079 643 04 39, E-Mail willi.nick@bluewin.ch.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung, welche Sie bitte an das Personalamt Bistum Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn richten, mit Kopie an die Katholische Kirchgemeinde Sursee, Willi Nick, Theaterstrasse 2, 6210 Sursee.

Detaillierte Informationen über Kirchgemeinde und Pfarrei sind abrufbar unter: www.pfarrei-sursee.ch.

Kath. Kirchgemeinde St. Josef, Bazenheid (SG)

Die Pfarrei St. Josef liegt in der Nähe von Wil (SG), am Eingang zum wunderschönen Toggenburg. Die Pfarrei zählt ca. 2200 Seelen. Wir suchen per Juli 2007 oder nach Vereinbarung

Pastoralassistent oder Religionspädagoge (80–100%; w/m)

Ihre zukünftigen Aufgaben:
- Religionsunterricht 1.–9. Klasse / Koordinator
- Gestaltung Schüler-/Jugend-/Familiengottesdienste
- Betreuung Projekt Firmung 18+
- kirchliche Jugendarbeit/Anlässe
- Betreuung Ministranten

Sie bringen mit:
- reife Persönlichkeit und natürliche Autorität
- Teamfähigkeit
- den Aufgaben adäquate Ausbildung
- Freude im Umgang mit jungen Menschen
- PC-Erfahrung
- Bereitschaft, im Dorfleben mitzuwirken

Wir bieten Ihnen:
- moderne Infrastruktur im Pfarrhaus und Pfarreizentrum
- eigenes Büro mit aktueller EDV-Umgebung
- aufgestelltes Team (Pfarrer, Sekretariat, Katecheten/Katechetinnen)
- aktuelle Arbeitsbedingungen gemäss kantonalen Vorgaben

Weiteren Einblick in unsere Pfarrei erhalten Sie auf www.kath-bazenheid.ch.

Für die Beantwortung von Fragen stehen Ihnen zur Verfügung: Pfr. Karl Wenzinger, Telefon 071 931 13 09, oder Joseph Koch, Präsident Kirchenverwaltungsrat, Telefon G 071 912 30 50; Telefon P 071 931 30 32; www.j.koch@gkr.ch.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an: Joseph Koch, Lindenackerstrasse 15, 9602 Bazenheid.

Katholische Pfarrei St. Stephan
Männedorf-Uetikon am See

Wir sind eine lebendige, gut strukturierte Pfarrei am Zürichsee mit rund 4000 Pfarreiangehörigen und bauen (Fertigstellung ca. Mitte 2008) ein

neues Kirchenzentrum in Uetikon am See

Wir schaffen eine neue Stelle für einen/eine

Seelsorger/in 80%

als Bezugsperson per 1.7.07 oder nach Vereinbarung

Sie bringen mit:
- abgeschlossenes Theologiestudium oder gleichwertige Ausbildung
- Erfahrung in der Pfarreiseelsorge
- Freude an Kontakten zu Menschen und an Beziehungen zu Jugendlichen
- Fähigkeit, den Glauben lebensnah zu vermitteln
- Offenheit in der Oekumene
- Bereitschaft, in einem Team zu arbeiten

Sie sind:
- kontaktfreudig, aufgeschlossen, begeisterungsfähig
- motiviert, etwas Neues anzupacken und aufzubauen
- bereit, in Uetikon am See zu wohnen

Wir bieten:
- Gestaltungsfreiheit für eigenverantwortliches Wirken
- Begleitung durch aufgeschlossenes Seelsorgeteam und engagierte Freiwillige
- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Für Auskünfte steht Ihnen Gemeindeleiter Rolf Bezjak, Tel. 044 920 18 01, gerne zur Verfügung

Bitte senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen mit Foto an: Cecile Rogers, Glärnischstr. 140, 8708 Männedorf

www.kath-maennedorf-uetikon.ch

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratisinserat

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

AZA 6002 LUZERN
8702 / 144
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
000001727
000144
SKZ 5 1. 2. 2007